

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Refayants 18.

Telephon:
Sagereaktion:
26795, 31400.
Nachredaktion: 26797

Postfachamt: 57544

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Abschließung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
zahlung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

10. Jahrgang.

Dienstag, 12. August 1930.

Nr. 188.

Otto Braun über das Beamten- Beitrittsverbot.

Königsberg, 10. August. Bei der Verfassungsfeier des Reichsbanner Schwarz-rot-gold hielt Ministerpräsident Braun eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Eigenartig sei es, daß man bei den Feiern aus Anlaß der Wiederkehr des Verfassungstages immer wieder auf die Bedeutung des Verfassungstages und die Bedeutung der republikanischen Verfassung für das deutsche Volk hinweisen müsse. Erwünschter wäre es, wenn wir so weit wären, daß die Bedeutung der Verfassung allen Deutschen in Fleisch und Blut übergegangen wäre; aber hiervon seien wir noch weit entfernt. Der Ministerpräsident ging dann auf das Verbot der preussischen Staatsräuierung an Beamte und Angestellte ein, der nationalsozialistischen oder kommunistischen Partei anzugehören und für diese Parteien zu arbeiten. Er erklärte:

„Wir können es nicht dulden, daß die Beamten in Parteien mitarbeiten, die öffentlich erklären, daß sie die Grundlagen unseres jetzigen Staates nicht mit gesetzlichen Mitteln, sondern mit Gewalt untergraben wollen. Die Beamten sind Hüter des Gesetzes. Also weniger kann man daher dulden, daß diese Hüter des Gesetzes dem Staat mit ungesetzlichen Mitteln an den Krügen wollen. Man erklärt weiter, es mag verboten sein, mit Revolver und Messer gegen den Staat zu kämpfen, aber man kann doch Mitglied dieser Parteien sein. Nein! Dieser Unterchied kann und darf nicht gemacht werden. Es ist ganz gleich, ob jemand selbst mit Revolver, Messer oder Schlagring gegen die Organe des Staates oder politische Andersgesinnte vorgeht oder ob er als Mitglied durch Zahlung von Beiträgen die Anschaffung dieser Werkzeuge begünstigt. Kein Staat wird sich das gefallen lassen. Der Sinn unseres Wahlkampfes ist der, daß wir ein arbeitsfähiges Parlament zusammenbekommen mit einer arbeitsfähigen Mehrheit, um alle die großen Aufgaben mit vollem Verantwortungsbewußtsein lösen zu können, vor der Regierung und Volk stehen. Wenn alle hierum kämpfen, ist mir um die Zukunft des deutschen Volkes nicht bange.“

Sie „einigen sich“ noch immer! Volkspartei sucht Anschluß rechts.

Berlin, 11. August. Wie die „Vörsenzeitung“ mitteilt, finden morgen abermals Verhandlungen statt, deren Ziel die Zusammenfassung wichtiger Teile der bürgerlichen Front im Wahlkampf und nach den Reichstagswahlen im nächsten Reichstage, ist. Es handelt sich darum, die konservative Volkspartei, die deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei einander zu nähern. Für die Konservativen wird Minister Treviranus, für die deutsche Volkspartei Dr. Scholz, für die Wirtschaftspartei der Abgeordnete Sachsenberg an dieser Besprechung, der man in den beteiligten Kreisen mit Optimismus entgegensteht, teilnehmen. Man wird über die Möglichkeit einer Fraktionsgemeinschaft im nächsten Reichstage, eventuell auch über einen gemeinsamen Aufruf für den Wahlkampf, verhandeln.

„Deutschlands letzte Hoffnung“.

Berlin, 11. August. 285 Nationalsozialisten, die bei einer Propagandafahrt mit Lastautomobilen aufstehende Reden hielten, wurden im Südosten der Stadt von der Polizei zwangsgeführt. Während ihrer vorübergehenden Unterbringung in einem Dienstgebäude zertrümmten sie dort mehrere Fensterscheiben und brachen einen Wasserleitungsablauf ab, so daß der Raum unter Wasser gesetzt wurde.

Die Bourgeoisie „macht Ordnung“.

London, 11. August. Nach aus Schanghai hier eingetroffenen Meldungen fahren die chinesischen Behörden in ihren scharfen Maßnahmen gegen die Tätigkeit der Kommunisten fort. Gestern wurden dortselbst 16 Kommunisten hingerichtet. In der letzten Woche wurden in Hankau insgesamt 46 Personen, darunter auch einige Frauen, hingerichtet.

Um Deutschlands Ostgrenze.

Für Revision:

Berlin, 10. August. Die im Westauschuh für Rhein, Pfalz und Saar vereinigten Landmannschaftlichen Verbände veranstalteten heute vormittags im Reichstage eine Gedankstunde an die Befreiung des Rheinlandes von der Besatzung. Im Anschluß an diese Kundgebung fand auf dem Platz vor dem Reichstage eine Kundgebung der Ostverbände zur Erinnerung an die vor zehn Jahren in Ost- und Westpreußen erfolgte Volksabstimmung statt. Als Festredner sprach der Reichsminister für die besetzten Gebiete Treviranus, der u. a. ausführte: Heimattreu war damals das Feldgeschrei waffenloser Volksgenossen, mit dem die Verfallsung des Volkswillens bekämpft wurde. In den nächsten Jahren wandte sich die bange Sorge der Nation dem Westen zu, wo die Entscheidung grausamer und länger in der Schwebe stand. Aufflammender Zorn zerbrach Separatistenputz, unbeugsamer Heimatsinn den Ruhreimarsch, bis ein geeintes Volk die Befreiungsnacht erleben durfte. Der Kampf um den Rhein wurde deutscher Sieg. Wir wollen die Rheinlande im Frieden halten, aber wir müssen frei sein, wirklich frei, weil kein Gemeingefühl unter den Völkern der Welt gedeihen kann, wenn das Recht gebeugt wird. Wir grüßen mit Behmut, aber auch in unbeugsamer Hoffnung die Brüder an der Saar, wie die Eisel-Wacht in Eupen und Namedy. Unserer inneren Augen schweifen über die deutschen Gauen in der Selbstheit wieder erworbenen Eigentums, aber auch im Schmerz um die heute noch verlorenen, einst wieder zu gewinnenden deutschen Lande, die eine Fälschung des Willens deutscher Volksgenossen und eine rechtswidrige Grenzziehung unter fremde Staatshoheit stellt.

Für die Versailler Grenzen:

Warschau, 11. August. (PAT.) Der gestern in Radom abgehaltene 9. Kongreß der polnischen Legionäre hat eine Entschließung angenommen, in der erklärt wird, daß die Legionäre gegen die Tradition unter der Führung des Marschalls Pilsudski ihre An-

strengungen zur Herstellung neuer Formen des politischen Lebens in Polen fortsetzen wollen. Der Kongreß begrüßt die Tatsache, daß in diesen Tagen zum ersten Male seit der Wiederherstellung Polens die Flagge des Staatspräsidenten auf dem Meere weht, als „Symbol und Beweis dafür, daß die Ausrechterhaltung des Zuganges zum Meere die unerlässliche Grundlage der Macht des polnischen Staates ist“. In der Ueberzeugung, daß „die Grenzen des polnischen Staates unanfechtbar sind“, erklärt der Kongreß, daß die Legionäre „wie bisher bereit sind, bis zum letzten Blutstropfen für die Unversehrtheit der Grenzen zu kämpfen“.

Der Unversöhnliche:

Verdun, 11. August. (Habas.) Poincaré hielt bei der Enthüllung eines Denkmals für gefallene Soldaten in der Gemeinde Chailion eine Festrede, in der er u. a. sagte: Frankreich, das für Deutschland eine Riesensumme für den Wiederaufbau der vernichteten Gebiete aufgewendet hat, hat jetzt keine anderen Garantien in der Hand, als das Versprechen Deutschlands, daß diese Ausgaben werden ersetzt werden. Wenn ein stolzes Volk auf so ritterliche Art seinem ehemaligen Gegner vertraut, dann hat es das Recht, zumindest zu fordern, daß man nicht unangefochten darnach strebe, von ihm weitere Zugeständnisse herauszulocken und die Unterschriften auf den Friedensverträgen zu tilgen.

Die Stimme der Vernunft:

Berlin, 11. August. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Presse nimmt in scharfer Weise gegen die unüberlegte Rede des Ministers Treviranus Stellung, die geeignet sei, Deutschland in der gegenwärtigen kritischen Situation überflüssige Schwierigkeiten außenpolitischer Natur zu bereiten. Der „Vorwärts“ schreibt, mit rednerischem Kling-Klang-Gloria werde niemandem geholfen. Der Reichsanstaltler Brüning und der Außenminister Curtius mühten sich fragen, ob die Lage Deutschlands in den letzten Wochen so sei, daß sein Außenminister sich derartige Extravaganzen erlauben dürfe.

Der Streit in Frankreich.

Gegen den Bestechungsversuch der Unternehmer.

Paris, 11. August. Die gestrige Erklärung der Vertreter des Verbandes der Textilindustriellen Nordostfrankreichs, daß die Arbeitgeber ihre bisherige Politik nicht aufgeben, d. h., daß sie die ganze Prämie der Sozialversicherung nur einigen Arbeitern, die sie selbst bestimmen, zahlen werden, und zwar in der Form einer Belohnung für treue Dienste, wird wahrscheinlich ein verschiedenes Echo hervorrufen. Viele Arbeiter, die materiell unter dem Streite stark leiden, werden die Arbeit wieder aufnehmen, während die im Allgewerkschaftsverband und insbesondere im kommunistischen

Verband organisierte Arbeiterschaft in ihrem Kampfe gegen die Unternehmer ein noch schärferes Vorgehen einschlagen werde.

Gestern wurden starke Gendarmerieabteilungen an die belgisch-französische Grenze entsandt, um den arbeitswilligen belgischen Arbeitern das Ueberschreiten der Grenze zu ermöglichen.

Der Präfekt in Lille wird heute seine Besprechungen mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zwecks Erreichung einer vorläufigen Einigung des Konfliktes fortsetzen.

Der türkisch-perfische Konflikt.

Wendung zum Frieden?

Angora, 10. August. Ein Resümé der persischen Antwort, die dem türkischen Botschafter in Teheran übergeben wurde, ist im Ministerium des Äußeren eingetroffen. Wie die Anatolische Telegraphenagentur berichtet, hat dieses Resümé den Eindruck hervorgerufen, daß man mit der Möglichkeit der Wiederherstellung der Sicherheit an der Grenze und mit der Zusammenarbeit beider Länder rechnen dürfe. Zu regeln bleibe noch zwischen den beiden Regierungen hauptsächlich die Durchführung dieser Zusammenarbeit. Die ganze Angelegenheit habe jetzt technischen Charakter angenommen.

Andererseits berichtet Reuter aus Konstantinopel: Der Minister des Äußeren hatte gestern mit dem persischen Geschäftsträger und hierauf

mit dem russischen Botschafter Unterredungen. Heute hielt das Kabinett eine Sitzung ab, an der der Generalkonsul teilnahm. Gegenstand der Erörterungen war die persische Note, in der der Vorschlag eines gemeinsamen militärischen Vorgehens gegen die kurdischen Stämme auf persischem Gebiet für unannehmbar erklärt wird. Es heißt, daß in der Kabinettsitzung wichtige Beschlüsse gefaßt wurden.

Die letzten hier eingegangenen Nachrichten besagen, daß der bekannte kurdische Häuptling Datscho, der mit 600 Reitern von Syrien aus über die Grenze gekommen war und sechzehn türkische Dörfer besetzt hatte, von den Franzosen gefangen genommen worden sei.

Wirtschaftskrise — verschärft durch Verwaltungsstrife.

Gewiß ist, daß die Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei eine Folgeerscheinung der Weltwirtschaftskrise ist. Aber man darf nicht übersehen, daß viele Maßnahmen und Einrichtungen bei uns diese Krise noch über jenes Ausmaß verstärken, welches allein durch die weltwirtschaftlichen Vorgänge hervorgerufen ist. Wir haben schon oft auf die schlechte Handelspolitik, mangelnde Handelsverträge hingewiesen, die unseren industriellen Export erschweren sowie auf die niedrigen Löhne, welche die Aufnahmefähigkeit des inländischen Marktes beschränken. Heute wollen wir jedoch die Deffektivität auf eine andere Tatsache aufmerksam machen, welche die heimische Wirtschaftskrise noch verschärft und das sind die chaotischen Zustände unserer öffentlichen Verwaltung, die uns das Recht geben, von einer Krise der Verwaltung sprechen zu können.

In unserer Verwaltung, in den staatlichen Ämtern ebenso wie bei den Landes- und Bezirksbehörden ist St. Bürokratismus hochverehrter Schutzpatron und wie in Indien die Kuh, ist da der Amtschimmel das heilige Tier. Das ärgste Uebel ist wohl die langsame Erledigung der Akten. Wer nur irgendwie mit Behörden zu tun hat — und es ist ein tieftrauriges Schicksal, welches da unseren Funktionären zuteil geworden ist — kann davon nicht nur ein Liedchen singen, er könnte damit ein ganzes Konzertprogramm bestreiten. Man muß immer wieder staunen, wie selbst die einfachsten Dinge auf die lange Bank geschoben werden und wie es die Ämter verstehen, die Erledigung selbst der belanglosesten Angelegenheiten hinauszuziehen. Es herrscht ein solcher Geist in unseren Ämtern, daß es die Beamten als selbstverständlich finden, wochenlang mit der Erledigung des Aktes zu warten — selbst wenn Abgeordnete, Senatoren, Landes-, Bezirks- und Gemeindevertreter von fünf, sechs Parteien intervenieren. Es ist Tatsache, daß Angelegenheiten, für die nicht irgendein gewählter Funktionär interveniert, einfach liegen gelassen werden. Auf den Tischen der Beamten häufen sich die Akten, die Schränke und Regale können die Massen Papiers nicht mehr fassen. Die Beamten können sich in dem Wust von Akten nicht mehr aus und müssen oft von den intervenierenden Parlamentariern aufmerksam gemacht werden, daß der Akt noch nicht erledigt ist. Jeder „Interventionist“ wird es schon erlebt haben, wie der Beamte lange sucht und der glücklichste Mensch ist, wenn er den Akt — nicht etwa erledigt — sondern nur schon gefunden hat.

Wir sind weit davon entfernt, dem einzelnen Beamten die Schuld an diesen Zuständen zu geben. Vielsach sind die Beamten selbst über das System, das in den letzten Jahren eingerissen ist, empört. Man sehe sich nur das Verwaltungsmonster an, das die böhmische Landesbehörde darstellt. Treffend sagte heuer ein Zwischenrufer in der böhmischen Landesvertretung, es gebe in der ganzen Welt nur eine einzige Behörde, die noch größer sei als das böhmische Landesamt, das sei — das Bizanzium Indien! Der Herr Landespräsident Kubat gebiete über ein Amt, das größer ist als jedes Ministerium dieses Staates. Das Landesamt besteht aus 62 Abteilungen, wozu noch das in 27 Abteilungen gegliederte Landesrechnungswesen kommt, so daß es insgesamt 89 Abteilungen gibt. Die Landesbehörde hat in Form einer Broschüre einen Führer durch das Amt ausgegeben, was ja sehr lobenswert ist, aber die ganze Unhaltbarkeit der Verwaltung aufgezeigt. Wenn man interveniert, muß man oft ganze Jagdexpeditionen nach einem Akt ausrüsten, mit dem Auto durch ganz Prag jagen — die Landesbehörde ist, wenn wir nicht irren, in 42 Häusern untergebracht — bis man den (natürlich unerledigten) Akt findet. Das Landesamt hat einen Tarif, um die Menge Akten aus einem Haus in das andere zu befördern, bevor eine Angelegenheit

Genossen! Genossinnen! In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Mitarbeit leisten

Zusammenfluß der Glas- und Keramarbeiter

Eine neue Industriegruppenorganisation im Deutschen Gewerkschaftsbund.

Innerhalb des Deutschen Gewerkschaftsbundes hat sich am Samstag und Sonntag ein bedeutungsvoller Zusammenschluß zweier Gewerkschaften zu einem neuen Industrie-Gruppenverband vollzogen. Bereits seit Jahren wurden, zum Teil unter Mithilfe des Deutschen Gewerkschaftsbundes, zwischen dem Zentralverband der Glasarbeiter und dem Verband der Keramarbeiter in färischen Verhandlungen zwecks Verschmelzung der beiden Verbände geführt. Die im Jahre 1927 zu einer gemeinsamen Konferenz der Vertrauensleute beider Organisationen führten, in der bereits die Statuten und die Geschäftsordnung der gemeinsamen Organisation beraten werden konnten. Die beiden folgenden Verbandstage der beiden Organisationen haben diese Beschlüsse der gemeinsamen Konferenz bestätigt, ihren Verbandsvorständen den Auftrag zur praktischen Durchführung der Verschmelzung erteilt und somit der Vereinigung die Wege geebnet. Zwei Jahre sind inzwischen verstrichen, zwei Jahre, ausgefüllt von Kämpfen beider Verbände. Aber das Vereinigungswort wurde, obwohl beide Verbände sehr stark durch Lohnbewegungen und gewerkschaftliche Tageskämpfe in Anspruch genommen wurden, weitergeführt. Am 30. Juni konnte der neue Verband bereits seine Tätigkeit im neuen Verbandshaus in Tepitz-Schönauf aufnehmen.

Samstag, den 9. August, fanden nun die beiden liquidierenden Verbandstage in Turn statt, die nach Entgegennahme der Tätigkeitsberichte die Auflösung beider Verbände beschlossen. Sonntag vormittag traten die Vertrauensmänner der Glas- und Keramarbeiter zum 1. ordentlichen Verbandstag des neuen Verbandes zusammen.

Wir werden die ausführlichen Berichte über die beiden Verbandstage am Samstag und den Bericht über die Tagung der neuen Organisation morgen veröffentlichen.

Die Kämpfe mit den Afridis.

London, 11. August. Reuter meldet aus Peshawar: Bei ihrem Angriff auf das Militärdepot bei der Eisenbahnstation Peshawar brannten die Afridis ein Lagerhaus nieder, bevor die Truppen ankamen. Bei dem anschließenden Scharmügel waren nur geringe Verluste zu verzeichnen. Eine verspätete Meldung aus Peshawar vom Samstag besagt: Peshawar selbst wurde nicht angegriffen, doch wurde beobachtet, daß kleinere Abteilungen Afridis die Grenze überschritten, um andere Ortschaften anzugreifen. Die Bombenangriffe der Flugzeuge im Bara-Tal dauern an.

Der Korrespondent des „Daily Herald“ in Peshawar meldet: Als eine Patrouille Poona-Kavallerie in der Nähe von Peshawar durch eine Obstplantage ritt, fiel sie in einen Hinterhalt von Afridis. Sechs indische Reiter wurden getötet.

Bombay, 11. August. (A.R.) Ueber die Gesamtlage an der nordwestlichen Grenze bei Peshawar wurde nachfolgender Bericht ausgegeben: Die Absicht der Afridis, einen großangelegten Angriff auf Peshawar zu unternehmen, wurde durch die britischen Truppen und ihre Flugzeuge vereitelt. Afridi-Abteilungen in Stärke von einigen tausend Mann bereiteten gegen Ende der Woche einen Angriff vor, doch wurde die Konzentrierung derselben durch Beschließung durch britische Flugzeuge vereitelt. Nichtsdestoweniger drangen kleinere Abteilungen bis in die Umgebung von Peshawar, wo sie sich in Schluchten und im Gebüsch verborgen hielten. Die britischen Truppen hatten eine Reihe von Scharmügeln mit ihnen zu bestehen. Es hat den Anschein, daß der Großteil der ursprünglichen Afridistreitkräfte auseinandergepresst worden ist, doch streichen dennoch einige Sunderi Afridis in kleinen Gruppen auf britischem Gebiete umher. Einige von ihnen drangen sogar in die Gärten im Bereich der Stadt Peshawar ein, von wo sie jedoch vertrieben wurden.

Die Afridi gehören den stolzen und fanatischen Bergstämmen an, die seit alterher Angriffe gegen die unterhalb des Gebirges liegenden Dörfer unternehmen. Die indischen Agitatoren haben die Afridis gegen die britische Regierung aufgewiegelt, so daß trotz der War-

nungen seitens der britischen politischen Beamten und seitens älterer Stammesangehöriger die jungen Afridis diese Expeditionen unternommen haben, in der Meinung, daß ihnen die Stadt Peshawar als leichte Beute in die Hände fallen werde.

Folgen der agrarischen Zollpolitik.

Unseren Zöllnern zur Warnung!

Berlin, 11. August. Die antideutsche Boykottbewegung in Holland ruft deutscherseits Vergeltungsmahnahmen hervor. Vertreter der deutschen Industriellen haben bereits Verhandlungen mit der Antwerpener Gemeindeverwaltung über die Bedingungen aufgenommen, unter welchen die deutschen Produzenten die Transitwaren über den Hafen von Antwerpen anstelle des bisherigen Transites über Rotterdam dirigieren könnten. Die landwirtschaftlichen Organisationen veröffentlichen einen Aufruf, in dem sie verlangen, daß die Kaufleute und Konsumenten keine holländischen Agrarprodukte, sondern nur deutsches Gemüse, deutsches Obst und deutsche Milchprodukte kaufen. Die Wirtschaftskorporationen auf beiden Seiten sind aber bestrebt, eine friedliche Beilegung des Konfliktes zu erzielen, dessen völliges Aufkommen zweifellos mit großen Schäden sowohl für Deutschland als auch für Holland verbunden wäre.

Aus Stockholm berichten die deutschen Blätter, daß der gewesene Ministerpräsident Lindmann die schwedische Regierung öffentlich aufforderte, den Handelsvertrag mit Deutschland zu kündigen, weil die heutige deutsche Handelspolitik, besonders das organisierte Dumping in der Roggenausfuhr mit einer lokalen Erfüllung der deutschen Vertragsverpflichtungen im Widerspruch stehe.

In Dänemark nimmt der antideutsche Boykott organisierte Formen an und die dänischen Landwirte verlangen, daß gegen Deutschland ebenso rücksichtslose Veterinärmaßnahmen in Anwendung gebracht werden, wie es Deutschland gegenüber Dänemark tut.

Schließlich macht die deutsche Presse darauf aufmerksam, daß auch in Ungarn ein scharfer Widerspruch gegen die deutsche Zollpolitik laut werde.

Verständnis für die Justizkrise!

Von Walter Lustig.

Es ist so ungefähr zwei Monate her, daß die tschechoslowakische Richtervereinigung beschlossen hat, in passiver Resistenz zu gehen, um ihre Forderungen durchzusetzen und sich vor allem von der ungeheuren Arbeitsüberhäufung zu befreien. Das Justizministerium, an dessen Spitze ein praktischer Jurist steht, hat bereits einigemale den Versuch gemacht, den Richtern zu helfen, denn es ist hierzulande bereits seit Jahren ein offenes Geheimnis, daß der Justizapparat weder in strafrechtlicher noch zivilrechtlicher Hinsicht auch nur den bescheidensten Ansprüchen eines Kulturstaates entsprechen kann. Was der bedauernswerte, rechtlichende Staatsbürger, was der beneidenswerteste praktische Jurist vor Gericht mitmachen muß, überschreitet wirklich selbst die Gebilde kühnster Phantasie. In allen großen Städten der Republik ist die Agenda nachgewiesenermaßen gegenüber der Vorkriegszeit um das fünf- bis zehnfache gestiegen, der Richter und Gerichtsabteilungen sind aber nicht mehr geworden. Verhandlungen werden z. B. beim Kreisgericht in Prag auf mindestens zehn Monate vertagt, beim Bezirksgericht je nach der Abteilung auf zwei bis acht Monate, der Richter ist gezwungen, jeden Tag mindestens ein Dutzend Fälle zu verhandeln und wenn er nach sechs bis siebenstündigem anstrengenden Judizieren Feierabend machen möchte, verlangt man von ihm, daß er sich mit der Konzipierung seiner Urteile beschäftigt. Daß bei diesem Tempo von einer auch nur irgendwie qualitativ anerkenntniswerten Arbeit keine Rede sein kann, liegt auf der Hand. Die alten Mägen des deutschen Reichskammergerichtes, wo Generationen einen Prozeß nicht zu Ende erleben konnten, werden bei uns traurige Wahrheit. Prozesse von sechs- bis achtjähriger Dauer sind keine Seltenheit mehr und wenn der überarbeitete Richter nur darauf hinarbeitet, die Parteien zu einem Vergleich zu bewegen, dann kann man dieses Bemühen nur verstehen, wenn auch das Gericht nicht zu einem feilschenden Vermittler herabgewürdigt werden soll.

Ebenso schlimm steht es aber mit der Strafjustiz. Die Richter des Strafbezirksgerichtes in Prag müssen Tag für Tag 16 bis 18 „Fälle“ erledigen, in knappen sechs Stunden müssen sie über 18 Menschenfische entscheiden ohne auch nur im entferntesten die Möglichkeit zu haben, den einzelnen Fall wirklich zu überprüfen oder die Zeugen eingehend einzuhören. Die Art, mit der kleinere Kaufhändler, Diebstähle, Unfälle erledigt werden, ist für jeden denkenden Juristen niederschmetternd, der Richter ist zugleich Staatsanwalt, da der Ankläger bei „kleinen Sachen“ niemals anwesend ist, der Gerichtsakt wird zum Versammlungsort ungeduldig debattierender und aufgeregter Parteien, der Richter verliert jede Uebersicht und das Publikum jedwedes Vertrauen.

Wer sich die Mühe nehmen kann, beim Handelsgericht in Prag die Richter zu besuchen, die die Genossenschaftsachen, Handelsregistereintragungen und Sparkassen im Referat haben, der muß glauben, daß er sich in einer Registratur, nicht aber in einem Richterzimmer befindet: in solchen Stöcken häufen sich die unerledigten Akten. Der ganze Betrieb ist überhaupt nur dadurch über Wasser zu halten, daß die Advokaten jeder einzelnen Sache nachgehen, so daß die allerdingendsten erledigt wer-

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Streisler. 32 Deutsche Rechte Th. Knorr Nachl. Verlag.

„Ich halte Sie für meinen Freund, Ricu,“ sagte sie, „obwohl Sie ein unverkämter Bengel, ein Filou, ein Nichtswurm sind.“

„Ihre Schmeicheleien beschämen mich, Tajana.“

„Still! Fangen wir nicht wieder das alte Duett an! Seien Sie einmal ernsthaft! Ich glaube Sie nun zu kennen. Sie spielen mit den Worten, wollen den Eindruck erwecken, als wären Sie ein schrecklich raffinierter Salunkel, ein Kerl ohne Rückgrat.“

„Oh, aber bitte — Fürstin!“

„Unterbrechen Sie mich nicht! Ich gestehe Ihnen, daß ich Ihnen nicht über den Weg traute. Sie können entschieden böshaft sein.“

„Nur ich, Tete? Wirklich nur ich?“

„Seien Sie doch um Gottes willen einmal ruhig und fallen Sie mir nicht immer ins Wort! Ich habe meine Meinung über Sie geändert. Sie hätten mir fürchterlich schaden, ja, mich unmöglich machen können. Sie haben es nicht getan. Ob wirklich aus Zuneigung, wie Sie es darstellen, oder aus anderen Gründen, die ich nicht kenne, will ich dahingestellt sein lassen. Genuß — ich vertraue Ihnen! Und darum schmerzt es mich, daß Sie gegen mich Partei ergreifen, um Armand zu helfen. Sie sind sein Freund. Aber Sie kennen ihn nicht! Sie ahnen nicht, was uns zwei zusammenkettet. Niemand weiß es als wir beide, Armand und ich. Und darum will ich Ihnen alles erzählen, jetzt in diesem Augenblicke. Da ich Balaban ziehen lasse, um mein altes Recht auf Armand geltend zu machen.“

Er gehört mir! Ich habe für ihn geblutet und gelitten, ich habe ihm alles geopfert!

Mir ist heute früh das böshafte Blinzeln Ihrer Augen nicht entgangen. Was die Leute von mir denken, ist mir einerlei. Ich habe mir nie darüber Sorgen gemacht. Sie mögen mich mit Schmutz bewerfen, ich verarge es ihnen nicht. Aber Sie, Ricu, sollen alles wissen! Einem Menschen muß ich mich anvertrauen! Ich habe diesen Balaban, diesen einfachen, aber herrlichen Menschen in meinem Uebermut, in meiner Raserei, in meiner ziellosen Sehnsucht, die Sie als Mann nie verstehen können, beschimpft, in seiner Ehre verhöhnt. Stellen Sie sich das vor, wie Sie wollen! Und da geschah es, daß sich dieser Mensch aufbäumte und mir als erster Mann bewies, daß er stärker war als ich.

Glauben Sie nicht, daß mein Ausflug in der vorigen Nacht freiwillig war. Balaban drang in mein Zimmer ein und riß mich aus dem Bett.

Ich wagte nicht, mich zu regen. Das Herz stand mir still vor Angst und Schrecken. Ich fürchtete, das Schicksal der Mariora zu erleben!

Aber er nahm mich, wie man ein Kind nimmt, mit seinen riesigen Taten, trug mich durch das Fenster in die Nacht hinaus, trug mich stundenlang durch den Wald, fest und wuchtig wie ein Bär — und als ich zu frieren begann, hob er mich von der Schulter wie eine Beute, die ihm nicht entgehen konnte, faßte mich mit seinen starken Armen unter, drückte mich an seine warme, leuchtende Brust und trug mich vor sich her, stundenlang, stundenlang durch den dunklen Wald.

Und bei diesem gleichmäßigen, wiegenden Gang verlor ich die Angst. Er blieb stumm. Nur sein Herz hörte ich klopfen. Ein Gefühl der Geborgenheit beseelte mich. Der Rhythmus dieses Herzens, der Taktschlag dieses empörten Herzens kullte mich ein.

Jrgendwo in einer Hütte warf er mich nieder. Und er nahm mich wie ein Sturmwind,

der heranbraust — genug, das Weitere wissen Sie! Ich liebe ihn, weil er stärker ist als ich, weil er meinen Pohn durch einen Feuerstrom hinweggeschwemmt hat, der mich heute noch in der Erinnerung beglückt, erschauern läßt — er, der dumme Bauer, der Räuber, die Naturgewalt, die ich bewundere — und ich lieb ihn ziehen, weil ich zu schwach bin, um ihn zu halten, weil meine Kraft nicht mehr ausreicht, ihn an mich zu fesseln, weil ich alles, was ich geben konnte, an Armand verschwendet habe . . .

Oh, Sie kennen nicht Armand! Nicht so, wie ich ihn kenne!

Sie sollen begreifen, warum ich ihn nicht verlieren will, nicht verlieren kann, nicht einer anderen, einem Püppchen, einem nichtsagenden hübschen Lärchen überlassen darf.

Sonderbar genug war unser erstes Zusammentreffen.

Ich besaß bei Mentone, hart an der französischen-italienischen Grenze eine Villa, wo ich das Wittwenjahr in aller Stille verbrachte.

Mein Mann, Fürst Trubalow, war General der zaristischen Armee — ein liebenswürdiger Trunkenbold — ein Ekel! Friede seiner Asche! Er starb in Konstantinopel auf der Flucht vor den Bolschewiken. Es war eine Erlösung für mich nach einer Ehe, die nicht länger als neun Monate währte.

Sprechen wir nicht mehr davon! Reden wir lieber von Armand! Von Armand Dupré!

Eines Abends fielen Schlüsse aus der Richtung von Ventimiglia, wo die italienischen Besatzungen liegen.

Ich sah auf der Terrasse und laß. Gerade als ich aufspringen wollte, um die Ursache des Lärmes zu erforschen, kletterte ein junger Mann über die steinerne Brüstung, atemlos, erhitzt, am Ohre blutend.

Erschöpft fiel er vor mir nieder.

„Retten Sie mich!“ leuchtete er, „man ist mir

auf der Spur! Armand Dupré, Kapitän der französischen Armee!“

Im nächsten Augenblick erscholl im Park wüstes Geschrei. Fuzillen, Karabinieri, ein Bergjägeroffizier waren über die Kaktusheden gesprungen und stürmten auf die Terrasse zu.

Ich hatte keine Zeit, weiter zu fragen. Nahm Armand bei der Hand, stürzte mit ihm in mein Schlafzimmer.

„Verstecken Sie sich! Legen Sie sich in mein Bett! Ziehen Sie die Decke über den Kopf! Weichen Sie still! Ich werde Sie schützen!“

Schon war ich draußen, drehte im Schlosse den Schlüssel um und nahm ihn an mich.

Als ich wieder die Terrasse betrat, waren die Italiener schon da.

Die Schwarzhemden schrien mich an, brüllten wild durcheinander. Ich verstand kein Wort.

Sie verteilten sich sofort im ganzen Hause, besetzten die Ausgänge, holten meine Dienerschaft herbei, den Koch, den Gärtner und meine Zofe, bestürmten sie mit Fragen, die nicht zu beantworten waren, weil keiner wußte, was sich ereignet hatte.

Als erster fand der Bergjägeroffizier die Befinnung wieder.

„Signora,“ sagte er, „ich bitte um Verzeihung für die peinliche Störung! Aber wir erfüllen nur unsere militärische Pflicht. In unsere Festungswerke hat sich ein Spion eingeschlichen. Er schlüpfte hierher in den Park. Wir sahen ihn die Terrasse emporklettern. Er muß sich also in Ihrem Hause befinden!“

„Sie müssen sich irren, Herr Leutnant,“ log ich, „hier ist kein Fremder gewesen!“

Der Offizier winkte ab.

„Das ist ausgeschlossen, Signora! Wir können uns nicht getäuscht haben. Er sprang auf die Terrasse. Sie haben ihn bestimmt gesehen! Bitte sagen Sie uns, wohin er sich gewendet hat?“ (Fortsetzung folgt.)

den. Wehe aber, wenn ein Proletarier das Recht in Anspruch nimmt, ohne einen gewissen Anwalt bezahlen zu können; dann kann er auf das Funktionieren des Justizapparates Monate warten. Der Kern der Richterkrise ist darin zu sehen, daß absolut kein Nachwuchs vorhanden ist. Niemand will sich zu dieser Schinderei melden, dies um so mehr, als die Bezahlung nicht der Arbeit entspricht.

Der Richter hat im allgemeinen Beamten-schemata nichts zu suchen, weil seine Arbeit auch aus den allgemeinen Grenzen herausfällt: er muß über der Situation stehen, man muß ihm Ruhe und Zeit lassen, Recht zu finden, Mühe und Zeit zur vornehmsten Tätigkeit, die die Grundlage ist jedes Kulturstaates. Nur die intensivste Förderung dieses bis heute so arg vernachlässigten Standes kann die Krise überwinden, deren Folgen fast nicht abzusehen sind. Diese Krise kann nur überwunden werden, wenn das Finanzministerium alle verfügbaren Mittel nicht nur für Aufstärkung und Bankensystem freigibt, sondern sich seiner Pflicht der Justiz gegenüber bewußt wird!

Wahlen in Finnland — ohne Wahlfreiheit!

Aus Helsinki wird uns geschrieben: Der finnische Reichstag wurde aufgelöst, weil die Sozialdemokraten die Vertagung zweier, von der Regierung geforderten reaktionären Gesetze durchsetzten.

Immerhin hat diesmal die Reaktion in zwei Wochen mehr geerntet, als sonst in Jahren. Das Pressegesetz wurde „reformiert“ — eine Zeitung kann nunmehr bis auf die Dauer eines Jahres unterdrückt werden — und das Straßengesetz bekam einen Zusatz, der angewendet werden kann, um jede Kritik der Regierung oder der Behörden unmöglich zu machen. Das kommunale Wahlgesetz erfuhr eine Abänderung, wodurch die Kommunisten aus den Gemeindevorstellungen vertrieben werden sollen. Im Dezember sollen zu diesem Zweck außerordentliche Gemeindevahlen stattfinden.

Nur zwei Gesetzentwürfe gelang es der Sozialdemokratie, wenigstens über die Neuwahlen zu verhandeln; es war das reaktionäre „Schutzgesetz der Republik“ und ein Gesetz über die Beschränkung der politischen Wahlbarkeit, welches die Kommunisten aus dem Reichstag vertreiben sollte. Infolgedessen wurde der Reichstag aufgelöst.

Die reaktionäre Presse wütet gegen die Sozialdemokratie, weil diese es wagte, sich dem angeblichen Willen der Mehrheit zu widersetzen.

Wille der Mehrheit! Sollen im Leben des Parlamentarismus ist er so rücksichtslos vergewaltigt worden. Nicht nur die Regierung forderte in scharfer Tone die Annahme der betreffenden Gesetze; die Leitung der außerparlamentarischen reaktionären Bewegung drohte in ihren offiziellen Rundgebungen mit Repressalien, und die reaktionären Blätter prophezeiten eine Katastrophe, die das ganze parlamentarische System treffen würde. Die Abgeordneten wurden persönlichen Drohungen ausgesetzt.

In allen bürgerlichen Parteien gab es Abgeordnete, die ein Kompromiß herbeiführen wollten. Die Haltung der Regierung aber machte jedes Kompromiß unmöglich. Es ist kein Wunder, daß die meisten bürgerlichen dem fortwährenden Druck nicht widerstehen konnten. Die Sozialdemokratie kämpfte einmütig und geschlossen bis zum Ende. Auch von bürgerlicher Seite wird zugegeben, daß in diesem Trauerspiel allein die Sozialdemokratie eine heroische Rolle gespielt hat.

Am 1. Oktober finden nun die Neuwahlen statt. Der Aufschwung der Wahlkampagne zeigt, wie sie sich vollziehen werden.

Die Faschisten begannen sofort zu drohen: sie würden alle „Parteibestrebungen“ bei den Wahlen verhindern. Selbst dachten sie einen Augenblick lange an die Gründung einer eigenen Partei, lehnten aber den Gedanken sofort ab, weil es für sie vorteilhafter ist, über den Parteien zu stehen, „das ganze Volk“ zu vertreten und alle bürgerlichen Parteien zu durchdringen. Zu diesem Zweck arbeiten sie jetzt für die Bildung einer allgemein-bürgerlichen Wahlkoalition.

Die Kommunisten sind schon jetzt von der Teilnahme an den Wahlen ausgeschlossen. Einige Tage stritten die bürgerlichen Zeitungen darüber, da das Gesetz über die Vertreibung der Kommunisten aus dem Reichstag verabschiedet worden war, waren sie unzweifelhaft berechtigt, Kandidaten zu nominieren und für sie zu stimmen. Die Regierung aber machte sich die Sache leicht: weil der Kommunismus eine revolutionäre Bewegung ist, wurde der Polizei zur Pflicht gemacht, keine kommunistischen Versammlungen oder sonstige Wahlvorbereitungen der Kommunisten zu gestatten. Es genügte ein Regierungserlaß, um das wichtigste aller staatsbürgerlichen Rechte aufzuheben!

Sie ist anzunehmen, daß bei der Mehrzahl der von den Kommunisten geleiteten Arbeiter, das proletarische Klassengefühl lauter sprechen wird als der Sektengest. Sie werden für die Sozialdemokratie stimmen und die Zahl der Arbeitervertreter wird sich nicht oder nur wenig vermindern.

In welchen Formen der Wahlkampf betrieben werden wird, weiß man noch nicht. Schon jetzt sind Versuche gemacht worden, um die So-

zialdemokratie einzuschüchtern. Sie sind nicht gelungen, werden auch nicht gelingen. Die Sozialdemokratie vertritt jetzt die Interessen der gesamten Demokratie und

die Erfahrungen haben bewiesen, daß die bekannte finnische Fähigkeit erst dann recht zum Vorschein kommt, wenn man sie zu brechen versucht.

Im Zeichen der Einheit!

Die Brünner Reichskonferenz der kommunistischen Opposition. — Zusammen-schluß unter den Fahnen der internationalen, revolutionären Sozialdemokratie.

Brünn, 10. August 1930.

Heute tagte hier in dem bis auf das letzte Plätze besetzten großen Saale des Arbeiterheimes die außerordentliche Reichskonferenz der kommunistischen Opposition, die als einziger Punkt den Zusammenschluß mit der sozialdemokratischen Partei auf der Tagesordnung hatte.

Um halb 10 Uhr vormittags wurde die Konferenz durch die Königsfelder Arbeiterfänger durch die Königsfelder Arbeiterfänger, die das „Lied der Arbeit“ und die „Internationale“ zum Vortrag brachten, eingeleitet. Sodann eröffnete Gen. Kovanda die Konferenz. Er begrüßte alle Delegierten, die Vertreter aller Korporationen, insbesondere den Vorsitzenden der tschechischen sozialdemokratischen Partei, den Gen. A. H. G. S. A. M. P. I., die Vertreter der Brünner deutschen und tschechischen sozialdemokratischen Partei und die Vertreter der Genossen, die bisher der leninistischen Opposition angehört und mit dem Vorgehen der Brünner übereinstimmen. Er verwies auf die große Bedeutung der Konferenz und betonte, daß die Opposition der Arbeiterklasse alle Institutionen erhalten und vor dem Zusammenbruch bewahrt habe.

Nach der Wahl des Präsidiums (Krcel, B. A. K. O. V.), der Antrags- und Mandatskommission, erhielt das Wort zur Begründung der A. H. G. S. A. M. P. I., der namens des Gauausschusses der tschechischen sozialdemokratischen Partei auf den historischen Moment der Konferenz aufmerksam machte.

Alles, was uns verfeindet hat, soll vergessen sein. Wir sind zur Ueberzeugung gekommen, daß es notwendig ist, nicht gegeneinander, nicht nebeneinander, sondern miteinander vorzugehen.

Die Gräber der deutschen sozialdemokratischen Partei überbrachte Vandesvertreter Gen. P. I. P. A. L., der auf den durch den Bruderkampf entstandenen Schaden hinwies und seiner Freude Ausdruck gab, daß der Bruderkampf durch die heutige Konferenz auf dem Brünner Boden ein Ende gefunden habe. Diese Einigung wird ihre Früchte tragen.

Das Hauptreferat erstattete Gen. Friedrich. Er kennzeichnete ausführlich die Etappen in der Entwicklung der kommunistischen Internationale. Ausgehend von der Gründung der marxistischen Linien in der Tschechoslowakei, charakterisierte er die einzelnen Phasen und gab sodann den Standpunkt der Opposition bekannt. In längeren Ausführungen zeichnete er dann den Weg, die die Opposition bis heute gegangen ist. Er verwies schließlich darauf, daß die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse keinen anderen Weg zulassen, als den Weg der Einigung mit den Massen der internationalen Sozialdemokratie, da nur dadurch die Gewähr gegeben sei, daß für die Arbeiterklasse erfolgreich gewirkt werden könne.

Nach diesem Referat folgte eine lebhafte und sachliche Debatte ein, in der alle Redner auf die Notwendigkeit der Einigung hinwiesen. Unter anderem sprach Gen. D. R. E. E. R. Er meinte, daß auf dem Kongreß sicher eine Reihe von Gefühlsmomenten vorherrschen. Ich will, so führte er aus, ohne Sentimentalität, ganz kühl, die Notwendigkeiten, die uns als kommunistische Opposition zum heutigen Kongreß führten, aufzeigen. Uns ging es vor allem

darum, und zwar schon 1925, die Zersplitterung in der Arbeiterbewegung zu beseitigen und alle Kräfte für den Zusammenschluß aller Klassenbewußten Proletarier zu sammeln. Im Jahre 1928 gaben wir uns alle der Hoffnung hin, daß die politische und wirtschaftliche Lage soweit gediehen sei, daß auch die kommunistischen Arbeiter die unbedingte Notwendigkeit der Zusammenfassung der proletarischen Kräfte zur Abwehr der verstärkten Bestrebungen der Bourgeoisie, die auf die Zertrümmerung der demokratischen Entwicklung gerichtet waren, erkennen werden.

Die Entscheidung des 16. Parteitag der russischen kommunistischen Partei hat uns aber zur Ueberzeugung gebracht, daß in absehbarer Zeit die kommunistische Internationale nicht gewillt ist, diese Bestrebungen der internationalen Arbeiterklasse zu unterstützen.

Das Gegenteil ist eingetroffen. Alle unsere Hoffnungen, die wir zum Kongreß hegten, sind zerstört worden, neuer Bruderkampf, neuer verschärfter Kampf innerhalb der Arbeiterklasse, das ist die Parole, die der 16. Parteitag als Leitmotiv der kommunistischen Taktik in die Welt schrie. Deshalb haben wir es als ein Gebot der politischen Vernunft betrachtet, den Schritt zu vollziehen, der uns heute zu der Konferenz geführt hat, von der aus bis weit hinein in die Reihen der noch von den Kommunisten geführten Arbeiterklasse der Ruf nach der Einigung des Proletariats erschallen soll. Als Marxisten sind wir von der Erkenntnis durchdrungen, daß die von uns vollzogene Einigung auch von den kommunistischen Arbeitern verstanden und unserer Parole Folge geleistet werden wird.

Für die Genossen, die sich von der leninistischen Opposition dem Vorgehen der Brünner anschließen, sprach Gen. Vierer. Er sagte u. a.: Wenn wir die Erfahrungen, die harte Schule der zehn Jahre gehabt hätten, niemand von uns wäre wohl den Weg der Spaltung gegangen. Wenn wir die Methoden der Komintern einer Kritik unterziehen und bekämpfen, so tun wir das nicht als Feinde der russischen Revolution. Im Gegenteil, wenn wir für die Einigung des Proletariats arbeiten, arbeiten wir für den Schutz der russischen Revolution. Denn an dem Tage, an dem wirklich ein Interventionskrieg unternommen würde, werden ihn die armenigen Häuflein, die sich heute Sektionen der kommunistischen Internationale nennen, nicht verhindern können.

Wenn es eine Kraft gibt, die die Sowjetunion dann schützen kann, so sind es die Massen der sozialdemokratischen Parteien und der Gewerkschaften des J. G. S.

Wir sind davon überzeugt, daß der Schritt der Brünner Genossen sowohl unter der tschechischen, wie unter der deutschen kommunistischen Arbeiterklasse dazu beitragen wird.

Die Uebervereinnigung der Klassenbewußten Arbeiterklasse unter den Fahnen der internationalen revolutionären Sozialdemokratie herbeizuführen.

Nach Beendigung der Debatte verlas Gen. Friedrich ein Manifest an die arbeitende Bevölkerung. In dem zur Einigung der gesamten Arbeiterklasse in der Sozialdemokratie aufgefodert wird. Die sodann vorgenommene Abstimmung ergab die einstimmige Annahme des Manifestes, was von der Konferenz mit stürmischem

Beifall aufgenommen wurde. Unter den Vereinbarungen über den Zusammenschluß, die ebenfalls einstimmig angenommen wurden, sind eine Reihe wichtiger Punkte. Unter anderem wird den übertretenden Mitgliedern sowohl im Gau als auch im Bezirksauschuß, wie in der Redaktion des Kreisblattes und im Kreissekretariat eine Vertretung eingeräumt.

Die Mitglieder werden ab 1. September als gleichberechtigte Mitglieder in die Partei übertreten. Das beinahe fünf Jahrzehnte alte Kampforgan der tschechischen Arbeiterbewegung, die „Kobnost“, wird übernommen und wird wieder als Parteiorgan erscheinen.

Den Bericht der Mandatskommission erstattete Gen. R. K. A. B. V. O. R. N. I. K., der mitteilte, daß 42 Organisationen mit 105 Delegierten vertreten seien, außerdem die Vertreter der Gewerkschaften, Genossenschaften der Freidenker, der Arbeiterturner und der Arbeiterakademie. Vertreten war auch die sozialdemokratische Presse, u. a. das „Prábořid“, „Volkstfreund“ und „Straßsozialismus“.

Hierauf kam, von der Konferenz mit langanhaltendem Beifall begrüßt, Genosse A. H. G. S. A. M. P. I. zum Worte. Genosse S. A. M. P. I. gab vor allem seiner Freude darüber Ausdruck, daß durch die heutige Konferenz ein Teil der durch den Bruderkampf in den Reihen des Proletariats entstandenen Schäden wieder gut gemacht wird. In seiner Rede zeigte er die heutige politische und wirtschaftliche Lage auf und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß die von der kommunistischen Opposition durchgeführte Vereinigung mit der Sozialdemokratie kein Akt der Personen, sondern eine durch die politische und wirtschaftliche Entwicklung bedingte Notwendigkeit sei. Er verwies darauf, daß Brünn, diese typische Arbeiterstadt, immer, bei allen Entscheidungen, allen anderen Städten unseres Landes voraus war. Auch diesmal hat es sich gezeigt, daß die alte Klassenbewußte Arbeiterbewegung dieser Stadt, die auf eine ruhmreiche Tradition zurückblicken kann, die notwendigen entscheidenden Schritte zur Vereinigung durchführt.

Auch uns ist die russische Revolution nicht unverständlich geblieben, wir haben immer ganz offen erklärt, daß auch wir als Sozialdemokraten mit ganzem Herzen zum Werte der russischen Arbeiter standen und auch heute noch stehen. Nur waren wir immer der Meinung und sind es auch heute, daß die Arbeiterklasse in den einzelnen Ländern ihre Geschichte selbst bestimmen muß und nicht durch fremde Thesen ihren Kampf bestimmen lassen kann.

Wenn uns heute die kommunistische Internationale und die kommunistische Presse insbesondere den ungerechtfertigten Vorwurf machen, daß wir als „Sozialfaschisten“ die Interventionspolitik der Bourgeoisie unterstützen, so darf ich wohl ganz offen und eindeutig sagen, die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei ist stark genug und sie wird eine Intervention gegen die Sowjetunion zu hindern wissen. Das haben auch alle Genossen von der kommunistischen Opposition erkannt und diese Erkenntnis hat auch den Weg, den die Arbeiterklasse zu gehen hat, aufgezeigt. Gehen wir nun daran, in einer einzigen Partei, unter lokaler Wahrung aller Meinungen, das große Ziel der Umgestaltung dieser Gesellschaftsordnung in eine sozialistische vor Augen, die Arbeiterklasse zu neuen Erfolgen zu führen. (Stürmischer Beifall.)

Sodann schloß mit einem anfeuernden Schlusswort Genosse Krcel um 1 Uhr mittags die einmütig verlaufene, bedeutungsvolle Konferenz. Die Delegierten erhoben sich und sangen die „Internationale“.

Amerikanisches Bauernproletariat Millionen Menschen ohne Vieh und Maschinen. — 8% Analphabeten

Von Paul Reicher.

Seit dem Kriege, besonders in der Inflationszeit, hat man sich in Europa daran gewöhnt, die Vereinigten Staaten als das Land des goldenen Segens anzusehen. Der allmächtige Dollar, der immer seine Kaufkraft behielt, die riesigen Automobillieferanten, die für europäische Verhältnisse hohen Arbeiterlöhne, der Luxus der Hollywooder Filmgrößen, die Wollenträger der Riesenstädte, ihr ungeheurer Verkehr, deren Bild uns der Film übermittelt, haben in uns diese Vorstellungen hervorgeworfen. Gewiß gibt es in den Vereinigten Staaten große Gebiete, auf denen sich der Reichtum konzentriert, wo die industrielle Entwicklung den Höhepunkt erreicht, wo sich die Millionenvermögen zusammenfinden, wo auch der Lebensstandard des Arbeiters weit über dem unseren liegt. Aber es handelt sich nur um ein im Verhältnis zur Gesamtfläche der Vereinigten Staaten kleines Gebiet. Nicht ganz ein Viertel der Gesamtoberfläche ist von diesem Reichtum überflutet. Es sind hauptsächlich die Staaten im Nordosten und im mittleren Westen. Auf dem vierten Teil der Gesamtfläche der U. S. A. leben weit mehr als die Hälfte der gesamten Einwohner und, was den schlagendsten Beweis

für die Konzentration des Reichtums erbringt, hier finden sich mehr als 80 Prozent des gesamten Nationalvermögens. In diesem Gebiete des Reichtums liegen die Großstädte, deren Namen in aller Welt bekannt sind. Hier liegen New York, Philadelphia, Boston und Chicago.

Nordöstlich von diesem Gebiete des Reichtums und südlich davon liegen die Glendistrikte. Hier ist nichts von der Fruchtbarkeit der reichen Staaten zu spüren. Nur ganz vereinzelt finden sich fruchtbare wohlhabendere Distrikte. Im allgemeinen herrscht hier Armut. Die Farmer im Süden wohnen in einsackten Blockhütten mit den primitivsten Möbelstücken ausgestattet. Die Menschen sind aber liebenswürdig und gastfreundlich. Der Boden, den der Farmer bearbeitet, ist meist nur gepachtet. Hier kennt man kein Auto, die Straßen wären auch viel zu schlecht dazu. Auf jämmerlichen Wegen ziehen armselige Maultiere gemächlich dahin. In diese verlassenen Gebiete kommt kaum je eine Zeitung, niemals ein Buch. Das Radio ist noch nicht bis hierher vorgedrungen. Abgeschlossen von aller Welt leben hier Menschen, mühselig um ihren Lebensunterhalt ringend. Der größte Teil der Pächterfamilien verfügt über eine Durchschnittseinnahme von ungefähr 1000 Mark im Jahr. Die Zahl der Analphabeten beträgt hier noch jetzt 8 Prozent. Allerdings wohnt gerade hier der weitaus größte Teil, der in den Vereinigten Staaten überhaupt ansässigen Neger. — In der

Hauptsache wird nur Baumwolle angebaut. Moderne Maschinen kennt man nicht. Deshalb ist der Ertrag auch minimal. Vieh wird kaum gehalten. Da die Pächter fast jedes Jahr ein anderes Stück Land pachten, ziehen sie auch kein Gemüse, da sie kein Interesse daran haben, für so kurze Zeit einen Garten anzulegen. Ihre Ernährung besteht hauptsächlich aus Konserven. Die katastrophalen Folgen dieser ungesunden Ernährungsweise machen sich bei Erkrankungen bemerkbar. Besonders der Tuberkulose sind die schlecht ernährten Menschen nicht gewachsen. Sie verläuft fast immer tödlich. Da das Klima im Süden subtropisch ist, kommt die Gefahr der Malaria und anderer Tropenkrankheiten noch hinzu.

In dieses südliche Baumwollgebiet hinein-geschoben, in und um das Apalachian-Gebirge lebt noch ein richtiges Gebirgsvolk, das aus ungefähr 7 Millionen Menschen besteht. Sie sind völlig unentwickelt, sprechen noch das Englisch des 16. Jahrhunderts, singen noch die alten Lieder. Bei ihnen herrschen noch mittelalterliche Sitten.

Nun folgt das letzte Gebiet in den Vereinigten Staaten, das keinen Anteil an dem Reichtum des Landes hat, es sind die Staaten der Rocky-Mountains. Hier ist unwirtliches, nur schwach bevölkertes Land, weite völlig unbewohnte Flächen.

So kann man sehen, daß es in dem reichen Amerika Gebiete und Menschen gibt so arm, wie sie bei uns nicht ihresgleichen finden.

Tagesneuigkeiten.

Rinderlähmungs-Epidemie —

Paris, 11. August. Die spinale Rinderlähmung greift weiter um sich. Neue Fälle der Epidemie wurden aus dem Waas-Departement gemeldet.

und trotzdem Wanderver.

Paris, 11. August. Während vorgestern das „Echo de Paris“ berichtete, daß die großen Herbstmännchen in Lothringen wegen der Ausbreitung der spinalen Rinderlähmung ausfallen oder eingeschränkt werden würden, wird dem „Matin“ aus Nancy gemeldet, daß Kriegsminister Maginot auf Befragen erklärt habe, er habe keine solche Maßnahme getroffen und wisse auch nichts von einer Abjage oder Einschränkung der Wanderver, zumal die Krankheit jetzt abzuflauen scheine.

Fliegers Liebeslied. Der französische Fliegerleutnant Casterand in La Verade hat sein Leben auf ebenso schauerlich-romantische wie moderne Weise beendet. Casterand war mit einem 17-jährigen Mädchen verlobt. Als das Mädchen von sich aus die Verlobung löste, weil sie an der Liebe ihres Bräutigams zweifelte, glaubte dieser, seine Verehrung für die junge Dame nur durch den Tod beweisen zu können. Hier der Wortlaut des Abschiedsbriefs: „Du wirst an meiner Liebe niemals zweifeln können. Morgen, nachdem ich Euer Haus in La Verade mit meinem Flugzeug überflogen habe, wirst Du als Beweis in der Nähe des Hauses meinen Leichnam betrachten können, denn ich werde mich aus meinem Flugzeug stürzen.“ Gesagt — und schauerlicherweise getan. Das junge Mädchen hat den Brief kaum gelesen, als es das Surren eines Flugzeuges hörte und sah, wie der Geliebte vom Führersitz seiner Maschine auf den Flügel kletterte und sich aus 300 Meter Höhe hinabstürzte. Mit zerschmetterten Gliedern blieb der Pilot vor dem Hause seiner Braut von gestern liegen.

Familientragedie. In Lösch bei Brünn spielte sich Sonntag eine Familientragedie ab. Der 50-jährige H. Siroth und seine Frau wurden in ihrer Wohnung erhängt aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß Siroth zuerst seine Frau erwürgte, worauf er sie aufhängte und dann selbst neben ihr durch Erhängen den Tod suchte. Die Familienverhältnisse Siroths, der eine unheilbare Krankheit hatte, waren sehr zerrüttet.

Autobus gegen Auto. Der aus Zerobne nach Ungvár fahrende staatliche Autobus fuhr Sonntag spät nachts hinter der Gemeinde Drabec gegen ein nichtbeleuchtetes Personenautomobil, das eine Panne erlitten hatte. Von den drei im Personenauto sitzenden Personen wurden zwei ernstlich verletzt, so daß sie ins Ungvárer Krankenhaus geschafft werden mußten. Den Unfall verursachte ein anderes Personenautomobil, das ebenfalls auf der Landstraße stand und dessen Reflektoren den Lender des Autobusses blendeten, so daß er den nichtbeleuchteten Kraftwagen nicht sah. Beide Fahrzeuge sind nicht mehr gebrauchsfähig.

„Nationalisierung“ der Schule in Rußland. Aus Moskau wird berichtet: Ein Sonderauschuß des Unterrichtsministeriums befaßt sich mit einem Voranschlag, nach dem an den Universitäten, an den Arbeiterfakultäten und an den technischen Hochschulen Sowjetrußlands das ununterbrochene Schuljahr eingeführt werden soll. Die Semester werden stets am 1. September und am 1. Februar beginnen und zwischen jedem Semester könnten die Studenten zweimal im Jahre zehn bis 30 Tage Ferien haben. Auf diese Weise würden die Räume der Hochschulen zu 98 Prozent ausgenutzt, während dies bisher nur bis zu 37,5 Prozent der Fall ist. Es würde eine Erhöhung der Zahl der Studierenden um 150 Prozent ermöglicht werden.

Mit höchster Geschwindigkeit... bei Türris mühle im Saargebiet raste Sonntag nachmittags in einer Kurve ein vollbesetztes Zehnsitzerwagen mit höchster Geschwindigkeit gegen einen Baum, wobei der Wagen vollständig zerrümmert, zwei Insassen sofort getötet und drei andere schwer verletzt wurden. Der Chauffeur und sein Beifahrer blieben unverletzt. Der Unfall soll auf das Plaken eines Vorderreifens zurückzuführen sein. — Auf dem Schwabenberg bei Budapest stieß Sonntag ein von dem Chauffeur Johann Patocsa gelenktes Auto des Bauunternehmers Emanuel Spiser infolge eines Bremsverschlusses gegen einen Felsen. Patocsa erlitt einen Bruch der Schädelkapsel und war auf der Stelle tot, Spiser, seine Frau, ihre 17-jährige Tochter sowie die 43-jährige Kratzengattin Eugen Kaszár erlitten Gehirnerschütterungen. Der Zustand der Frau Spiser ist lebensgefährlich. Eine ebenfalls im Auto befindliche Köchin wurde nur leicht verletzt.

Nach 14 Tagen hat es Sonntag in New York wieder das erste Mal etwas geregnet. Auch aus den am meisten von der Hitze betroffenen amerikanischen Landbezirken sind Meldungen über einen schwachen Regen eingetroffen. Wenn auch dieser Regen ziemlich spät kommt, so besteht doch die Hoffnung, daß er einen wohltätigen Einfluss auf die Getreideernte haben wird. — Infolge der großen Hitze schießt der Mississippi nur noch als ein verhältnismäßig schmaler Kanal durch den mittleren Teil seines breiten Bettes. Zahlreiche kleine Flüsse und Quellen, von denen er gespeist wird, sind völlig ausgetrocknet.

Aerzte und Quacksalber.

Die Entwicklung der Medizin vom Priesterprivileg zur Wissenschaft.

Während heute in den kultivierten Ländern die Vertreter der religiösen Institutionen aller Schattierungen auf den Gläubigen lediglich noch einen seelischen Druck und Zwang ausüben können, und nur noch bei den primitiven Völkern der Priester gleichzeitig auch Arzt (Medizinnann) ist, waren bei den ältesten Kulturvölkern das Amt des Vermittlers eines höheren Wesens und das Amt des dem Körper Hilfe bringenden Arztes ausschließlich in der Hand der Priester. Am deutlichsten trat der priesterliche Charakter der Aerzte im ältesten Ägypten hervor. Allerdings waren diese alten Priester-Aerzte in einer besonderen Klasse der Priester eingeschlossen. Ihre Ausbildung erhielten sie wie die anderen ägyptischen Priester in besonderen Priesterhochschulen, und dort waren sie auch untergebracht. Bei diesen ägyptischen Aerzten ist besonders hervorzuheben, daß sie vom Staat angestellt waren und ihre Tätigkeit umsonst ausübten. Die Patienten hatten also keinerlei Kosten zu bezahlen, es sei denn, daß ein Reicher für seine Wiedergenesung ein Geschenk machte. Das kam aber dann nicht dem einzelnen Arzt zugute, sondern dem Tempel. Wollte sich jemand einen Arzt ins Haus kommen lassen, so hatte er sich an den nächsten Tempel zu wenden. Der Vorsteher sandte dann einen heilkundigen Priester.

In Ägypten war das Heilen von Krankheiten schon ziemlich spezialisiert, und die Aerzte Ägyptens hatten in der Heilbehandlung bereits eine Höhe erreicht, wie sie nachher viel später erst wieder bei den Arabern zutage trat. Namentlich bei den Operationen scheinen die ägyptischen Aerzte ziemlich Bedeutendes geleistet zu haben. Die alten Aerzte Ägyptens verstanden schon Knochenbrüche zu heilen und lezten auch schon künstliche Zähne ein. Die alt-ägyptischen Aerzte wurden unterschieden in Kopf-, Augen-, Ohren-, Bauch- und Zahnärzte. Das war immerhin schon eine Spezialisierung, an die in anderen Ländern noch nicht gedacht werden konnte. Auch verstand man im alten Ägypten schon mancherlei Heilkräuter zu Heilmitteln zu verwenden. Manche dieser Kräuter sind auch heute noch als Heilkräuter bekannt. Daß sich die Herstellung von Heilmitteln im alten Ägypten schon auf einer ziemlich hohen Stufe befand, war auch in Griechenland bekannt. So heißt es auch in der Odyssee: „Dort (in Ägypten) bringt die fruchtbare Erde mancherlei Zäste hervor zu guter und schädlicher Mischung, dort ist ein jeder ein Arzt und übertrifft an Erfahrung alle Menschen.“ Immerhin auch im alten Ägypten war mit der ärztlichen Tätigkeit noch mancherlei Aberglauben verbunden. Besonders genaue Vorschriften gab es über die Medikamentation. Die Priester-Aerzte durften nur solche Heilmittel verwenden, die in den Tempellisten verzeichnet standen. Andere Arzneien zu versuchen, war streng verboten. Noch in der römischen Kaiserzeit standen die ägyptischen Aerzte in einem weit höheren Ansehen als die römischen. Die Großen Roms ließen sich auch noch öfter Aerzte aus Ägypten kommen, die jedoch

in Rom nicht umsonst kurierten, sondern sich bezahlten ließen.

Im alten Rom waren die Aerzte lange Zeit Gewerbetreibende, die ihren Verus im Umherziehen ausübten. Wer Arzt werden wollte, mußte bei einem Altmeister als Helfer oder Lehrling eintreten. Als solche wurden auch junge Sklaven genommen, doch durften diese später ihre Heilkunst nur an Sklaven ausüben. Die römischen Aerzte sind wohl nie über die Fertigkeiten hinausgekommen, die sich die ägyptischen Aerzte schon Jahrhunderte zuvor angeeignet hatten. In manchen Dingen standen sogar die römischen Aerzte der späteren Zeit den ägyptischen nach. In der letzten Kaiserzeit gab es in Rom auch schon beamtete Aerzte, Militärärzte, die den Legionen beigegeben waren. Diese Militärärzte haben dann auch die ersten Militärkassen eingerichtet. Mit dem Zerfall des weströmischen Reiches und mit den weitgehenden Einwirkungen auf das Kulturleben, die dieser Zerfall zur Folge hatte, mußte auch die Wissenschaft über die Heilkunst zurückgehen. Die folgenden Jahrhunderte trat dann in ganz Europa im Heilwesen der trassete Aberglaube hervor. Die vielen Nachrichten über das mittelalterliche Heilwesen lassen erkennen, daß von einer Kunst der Krankheitsbehandlung überhaupt nicht mehr gesprochen werden konnte. Alle „Heilung“ lief auf Zauberei und auf die Anwendung geradezu elchastischer Mittel hinaus. Wie im alten Rom gab es während der mittelalterlichen Zeit und noch darüber hinaus viele „Aerzte“, die ihr Gewerbe im Umherziehen ausübten. Dr. Eisenbart, der bekannteste unter ihnen, trieb noch vor etwa 200 Jahren sein Unwesen in Deutschland. Mittlerweile hatte aber die ärztliche Wissenschaft bei den Arabern große Fortschritte gemacht.

Ist die Heilwissenschaft in den europäischen Ländern während der beiden letzten Jahrhunderte immer weiter vervollkommen worden, so ist sie dagegen in China immer stärker gesunken. Noch vor wenigen hundert Jahren gab es in China Aerzte, deren Kenntnisse und Fertigkeiten sich wohl mit den Kenntnissen europäischer Aerzte vergleichen ließen. Mit der Zeit jedoch hat die ärztliche Wissenschaft in China viel verloren. Heute sind viele eingeborene Aerzte Quacksalber, die mit den Kranken allerlei dummes Zeug treiben. Wie im alten Rom werden Aerzte auch im heutigen China durch Anlernen bei einem „Meister“ herangebildet. Von allen Gewerbetreibenden Chinas machen die Aerzte die meiste Kellame. In riesengroßen Aufschriften werden die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Arztes angezeigt, und ebenso weisen die chinesischen Aerzte bei ihrer Kellame auf die vielen Heilungen in den schwersten Fällen hin, die ihnen angeblich gelungen sind. Es beginnt aber auch in China eine Gesundung insofern, als die auf europäischen und amerikanischen Universitäten ausgebildeten Aerzte diese Landplage verdrängen. Herberich Stahl.

Nach dem Genüß selbst gesammelter Pilze starben in Nürnberg zwei Frauen und zwei Kinder.

Drei Menschen ertrunken. Bei der steirischen Erbschaft Prag an der Mur nächst Knüttelfeld neigte sich ein von sieben Personen benütztes, an einem Drahtseil hängendes Ueberrückboot zur Seite, so daß vier Personen aus dem Boot in die Mur rutschten und ertranken. Die drei anderen wurden gerettet.

Tod im Brunnen. Sonntag früh wollte der Landwirt Johann Verbie und dessen Bruder Ladislaus in der Gemeinde Domaniec bei Uhorod einen Brunnen reinigen. Ploßlich löste sich oben der eiserne Eimer und fiel Ladislaus Verbie auf den Kopf. Der Unglückliche war auf der Stelle tot.

Flugzeugkatastrophe. Während eines Gewitters stürzte in Chicago ein Flugzeug ab, durchschlag die dünne Metalldecke eines Gasmotors und prallte auf den Boden auf. Die Insassen, zwei Frauen und der Pilot, waren sofort tot.

Verbrechen in den Bergen? Die Gendarmerie in Bregenz ist bemüht, eine Angelegenheit aufzuklären, die beträchtliches Aufsehen erregt. Vor einigen Tagen ereignete sich, wie bereits gemeldet, bei einem Ausflug von zehn reichsdeutschen Studenten auf die Brunabli-Spitze in Borarlberg ein schweres Vergunglück. Beim Abstieg hatten sich drei von den übrigen Kameraden getrennt und gerieten in Vergnott. Einer von den dreien, der 15-jährige Rich Stürmer aus Leipzig, wurde zwei Tage später als Leiche aufgefunden, während seine beiden mit ihm verirrten Kameraden am vorhergegangenen Tage wohlunfall geborgen worden waren. Wie nun die „Innsbrucker Nachrichten“ aus Bregenz erfahren, hätten die Erhebungen der Gendarmerie einige Verdachtsmomente ergeben, die dringend einer Aufklärung bedürfen, weshalb der zuerst gerettete 18-jährige Hermann Grießbach aus Leipzig in Haft genommen wurde.

Eine Explosion ereignete sich auf dem französischen Kriegsschiff „Bellatrix“ im Hafen von Papete (Tahiti). Zwei Mann fanden dabei den Tod.

Der Berliner Muttermörder Calis Zujamani-Thielecke, der vor einigen Tagen seine Mutter in der Badewanne erdolcht hat, ist eingehend verhört worden. Zahlreiche Zeugen, die ebenfalls gehört wurden, verstärkten den Eindruck, daß der Mörder in seinen pathologischen Wahnvorstellungen so rettungslos verstrickt ist, daß er selbst an die Wahrheit seiner

reslos erfindenen Angaben glaubt. So hat er g. B. Angaben über eine Mexiko-Reise gemacht, die er überhaupt nicht angetreten hat. Interessant ist, daß sich der Mörder seit längerer Zeit schon mit dem Verfen von Dolchen geübt hat und darin eine besondere Fertigkeit befaßt. In einer Gesellschaft soll er früher einmal Behauptungen aufgestellt haben, daß seine Mutter einen Dolch nach ihm geschleudert habe.

Durch Kaiserschnitt im Kampf geboren... Im Jüssenor Blatt war kürzlich die folgende, links mit einem großen Salentkrenz „verzehrte“ Ankündigung zu lesen:

Dem Feind zur Wehr, Zu Deutschlands Wehr Durch Kaiserschnitt im Kampf geboren Ein Adolf! Heil hat uns erlorken! Jüssen, den 5. August 1930.

Die geprüften Eltern: Dr. Albrecht Stiglich und Frau Betty. Diese Eltern sind nicht nur geprüft, sondern sogar — von Botan natürlich — geschlagen. In Hitlers „drittem Reich“ werden die Salentkrenzfrauen die im Kampf geborenen Streiter durch Kaiserschnitt — zu Deutschlands Wehr — zur Welt bringen. Schöne Aussichten!

Selbstmord. Montag nach 4 Uhr früh wurde in Auffig auf der Eisenbahnbofchung auf der Schredensteiner Seite die Leiche eines jungen Mannes aufgefunden, der sich offensichtlich in selbstmörderischer Absicht vom Zuge überfahren ließ, wobei ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde. Nach den bei dem Selbstmörder vorgefundenen Dokumenten und Abschiedsbriefen handelt es sich um den 26-jährigen, in Auffig wohnhaften und zuständigen Arbeiter Josef Kaspar. Die Ursache des Selbstmordes liegt in häuslichen Zerwürfnissen. Die Leiche wurde auf den Schredensteiner Friebof übergeführt.

Ein schweres Einsturzunglück ereignete sich gestern in einem Hause auf dem Hablicekplatz in Prag. Bei Adaptierungsarbeiten in einem Geschäft stürzte plötzlich die Decke ein. Von den fallenden Gipsmassen wurde der Arbeiter Kopeck am schwersten getroffen. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und wurde auf die Klinik Schloffer übergeführt, wo er in Behandlung verblieb. Der zweite Arbeiter wurde nur leicht verletzt.

Ruhig revolutionär. Das „Neue Wiener Abendblatt“ bespricht in einem Artikel die schlechten Wahlausichten des deutschen Bürgertums. In diesem Artikel wird gesagt, das Ziel der bürgerlichen Parteien müsse sein: „Schutz des schaffenden, ruhig revolutionär gestimmten Bürger-

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen, Mittwoch.

Prag: 11.15—12.00 Einfache Kunst (Schallplatten), 12.30 bis 13.30 Konzerte, 17.00—18.00 Konzerte, 18.30—19.00 Deutsche Sendungen: Rundfunkführungen, Vortrag mit Schallplattensendungen der wohlbekanntesten Singsängerinnen. — **Deutscher Rundfunk:** 12.30—13.00 Musikalische Vorträge: Die 10-lose Segel der deutschen Seebente in Prag, 19.35—20.00 Sinfonische Konzerte, 21.00—21.30 Sinfonische Konzerte, 21.30—22.00 Konzerte, 21.00—21.30 Sinfonische Konzerte, 22.00—22.30 Konzerte. — **Berlin:** 11.50—12.00 Schallplattenmusik, 12.30—13.00 Konzerte, 17.00—18.00 Konzerte, 18.30 bis 19.00 Deutsche Sendungen. — **Wien:** 11.50—12.00 Schallplattenmusik, 12.30—13.00 Konzerte, 17.00—18.00 Konzerte, 18.30 bis 19.00 Sinfonische Konzerte, 19.00—19.30 Konzerte. — **Frankfurt:** 12.30 bis 13.00 Schallplattenmusik, 17.00—18.00 Konzerte, 18.30 bis 19.00 Sinfonische Konzerte, 19.00—19.30 Konzerte. — **Hamburg:** 19.00 Bon Mund bis Schubert. — **Paris:** 17.30—18.30 Eine beliebige Väterstunde. — **Berlin:** 21.50 Musikalische Vorträge von J. S. Bach. — **Wien:** 19.00 Sinfonische Konzerte, 19.30—20.00 Sinfonische Konzerte, 20.00—20.30 Sinfonische Konzerte, 20.30—21.00 Sinfonische Konzerte, 21.00—21.30 Sinfonische Konzerte, 21.30—22.00 Sinfonische Konzerte. — **London II:** 18.40 Besondere Konzerte für Kinder, 19.45 Sinfonische Konzerte, 20.00 Sinfonische Konzerte, 20.30 Sinfonische Konzerte, 20.30—21.00 Sinfonische Konzerte, 21.00—21.30 Sinfonische Konzerte, 21.30—22.00 Sinfonische Konzerte. — **Berlin (Radio):** 15.45 Konzerte, 20.00 Die Wege aus Berlin. — **Paris (Radio):** 20.45 Konzerte. — **Rom:** 17.30—19.00 und 21.02 Konzerte. — **Wien (Radio):** 18.00 Konzerte, 20.15 Sinfonische Konzerte.

tums.“ Ist das ein Druckfehler oder die konsequente Weiterentwicklung der bürgerlichen Gespillosigkeit, alles zu adoperieren, was gut und teuer ist? Gibt es zum Beispiel eine Partei, die sich schlicht und ehrlich: „Kapitalistische Partei“ nennt? Keineswegs. Diese Parteien heißen: „Deutsche Volkspartei“, als ob das Volk aus lauter Großindustriellen und Generaldirektoren bestünde! Oder: „Christlichsoziale Partei“, weil sie die Politik der christlichen Banken und der sozialen Fabrikanten macht. Oder am hübschesten in Frankreich: „Union Republicaine Democratique“, weil die französischen Unternehmer und Militaristen halt gar so für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit schwärmen. Ja, es gibt keine reaktionäre Partei, die den Mut hat, sich so zu nennen; das Volk, das sie verachten, das Wort „sozial“, dessen Inhalt ihnen ein Grueul ist, irgend etwas, das wie die Faust aufs Aug paßt, muß in die Firmenbezeichnung der Reaktion hinein. Und wenn es in Deutschland „Volkonservative“ gibt, warum soll es nicht auch ein „ruhig revolutionäres Bürgertum“ geben? Knoblauch ist gut, Schokolade ist gut — wie gut muß erst Ruhe und Revolution zusammen sein?

Eine Schlange im Siedezieh. Die französischen Blätter berichten aus Rochefort über einen ganz eigenartigen Zwischenfall, der sich in einem französischen Eisenbahngug abgespielt haben soll. Als der Biarritz-Expressezug gerade mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometern unter einer Brücke durchfuhr, fiel plötzlich durch das geöffnete Fenster ein dunkler, länglicher Gegenstand in einen Waggon hinein. In dem Gegenstand erkannten die entsetzten Reisenden alsbald eine mehr als drei Fuß lange Schlange. Zum Glück war das Tier durch den schweren Fall vollkommen betäubt und konnte von dem rasch herbeigeeilten Bahnpersonal mühelos erschlagen werden. Soffentlich ist diese Schlange mit der im Hochsommer so beliebten Zechschlange weder verwandt noch identisch.

Stroßenbahnfahrtscheine als Lotterielose. Die Leitung der elektrischen Stroßenbahn der Stadt Mexiko wurde durch Unregelmäßigkeiten und Betrügereien im Verlauf der Stroßenbahnfahrtscheine geschädigt. Sie hat nun eine originelle Einrichtung getroffen. Es wird zum Besten der Fahrgäste eine Lotterie veranstaltet, in der die Nummern der verausgabten Fahrtscheine mitgespielen. Erstens wird die Reinlichkeit dadurch gefördert, weil jeder seine Fahrtscheine aufhebt und nicht in den nächstbesten Winkel wirft. Dann aber erfährt die Frequenz einen Aufschwung, weil sich die Leute denken, daß sie die kleine Ausgabe vielleicht durch einen vielfachen Gewinn hereinbringen werden. Die Einrichtung soll sich sehr gut bewähren. Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Ein neues Volkshausgebäude soll im kommenden Herbst bei Karlsbad mit einem Aufwande von rund 7 Millionen K errichtet werden. Die Stadtvertretung beschloß, zur Planerfassung zehn Architekten aufzufordern und für die besten Arbeiten drei Preise (5000, 3000 und 2000 K) auszugeben.

Einen zweiten Sonderausflugzug in die Höhe Latra und in die Höhlen von Temnoevo mit ganzer Verpflegung und Führung wird von der Staatsbahnverwaltung Prag-Züd vom 26. September bis 1. Oktober zu einem Preise von 335 K abgefahrnt werden. Der Zug verläßt Prag am 26. September um 18 Uhr 55 Minuten und trifft am 1. Oktober um 8 Uhr 10 Minuten wieder hier ein. Im Preise sind enthalten: Hin- und Rückfahrt, Verpflegung durch 4 Tage und alle übrigen Gebühren. Ein detailliertes Programm ist bei der Kassa Nr. 13 am Prager Wilsonbahnhof platziert. Dort werden auch Anmeldungen gegen eine Anzahlung von K 106 und K 2 Einschreibgebühr entgegengenommen und den Teilnehmern ein detailliertes Prospekt eingehändig. Die außerhalb Prag wohnenden Teilnehmer können den Prospekt direkt bei der Eisenbahndirektion (Referat für Ausflugszüge), einfordern. Zu den Anmeldungen der Teilnehmer aus der Provinz ist die Anzahlung und die Einschreibgebühr beizufügen, die von der Direktionskassa entgegengenommen werden.

Hunderttausend falsche Urkunden! In Belgrad ist eine Dokumentenfälscherzentrale aufgedeckt worden, die seit über zehn Jahren besteht. Man nimmt an, daß sie mehr als 100.000 gefälschte Staatsbürgerurkunden in Umsauf gehabt hat.

Einer einzigen Bande 57 Einbrüche nachgewiesen. In Stuttgart wurden fünf polnische Staatsangehörige wegen einer Anzahl von Einbrüchen verhaftet. Im Laufe des Verhörs gaben die Festgenommenen zu, auch die Einbrüche begangen zu haben, die im Jahre 1928/29 in einer Reihe von Chemnitzer Strumpf- und Wäsche-geschäften verübt wurden. Sie haben an zwölf Einbrüchen in Chemnitz teilgenommen. Der Einbrecherbande sind bisher 57 Einbrüche in den Städten Bielefeld, Gießen, Hagen, Kassel, Paderborn, Wiesbaden und Weiden nachgewiesen. Auch ist bereits festgestellt, daß die Bande nach Berlin und von dort durch Schmuggler über die polnische Grenze geschickt wurde.

Die entlarvte G.P.U.

Samojlow, das Opfer einer Intrige.
 Berlin, 8. August. Der russische Generaldirektor Iwan Samojlow, der Chef der „Ruffastorg“ A. G., ist von der Kriminalpolizei aus der Haft entlassen worden. Samojlow war auf eine Anzeige der Sowjetbehörden hin, daß er 20.000 Dollar unterschlagen habe, von der Berliner Staatsanwaltschaft in Haft genommen worden. Die G. P. U. beabsichtigte Samojlow, der in Opposition zum Stalinregime stand, mit Hilfe deutscher Behörden in ihre Hände zu bekommen und verbreitete ganze Schauerromane über die schmutzigen und betrügerischen Geschäfte des ehemaligen Generaldirektors, der inzwischen liquidierten „Ruffastorg“. Schon bei seiner ersten Vernehmung vor der Polizei, erklärte Samojlow, daß er einer bösen Intrige der G. P. U. zum Opfer gefallen sei, die ihn in ihre Gewalt bringen und hinarbeiten wollte. Er habe sich seiner Veruntreuung schuldig gemacht, sondern in reiner Notwehr gehandelt, um zu Geldern zu kommen, die ihm die Sowjetregierung widerrechtlich vorenthalte.

Am Freitag fand der Haftprüfungstermin statt, der mit einer vollständigen Niederlage der Anzeigenden endete. Samojlow konnte nachweisen, daß die Russen unter Mißbrauch der Wiener und deutschen Staatsanwaltschaft eine rein zivilrechtliche Sache für ihre dunklen persönlichen Zwecke mißbraucht hatten. Weiterhin wurde festgestellt, daß die angeblichen Unterschlagungen des Generaldirektors Samojlow seine Unterschlagungen im kriminellen Sinne sein können. Sache der Sowjets wird es sein, ihre angeblichen Ansprüche an den Generaldirektor auf zivilrechtlichem Wege durchzusetzen. Immerhin muß es als ein wirklich ungewöhnliches Vorgehen der Russen bezeichnet werden, daß sie bei so klar liegenden rechtlichen Verhältnissen die deutsche „bourgeoise“ Staatsanwaltschaft zu Hilfe nehmen, um ihre Gewalttakte gegen mitleidige Leute der Opposition durchzuführen. Es ist zu hoffen und anzunehmen, daß die deutschen Justizstellen in Zukunft Betrugsanzeigen von sowjetischer Seite mit mehr Zurückhaltung gegenüberstehen, als das bisher der Fall gewesen zu sein scheint. Für die terroristischen Projekte der G. P. U. des Cäsaren Stalin mag man sich gefälligst das eigene bolschewistische Territorium aussuchen, wir verzichten darauf, solche Experimente auf deutschem Boden vornehmen zu lassen.

Zum Verschwinden des Chefbuchhalters Kainberg wird aus Paris gemeldet, daß die angelegten Nachforschungen immer mehr einen terroristischen Akt bolschewistischer Polizeiorgane wahrscheinlich machen. Alle Spuren deuten darauf hin, daß man den entlassenen Angestellten der Pariser russischen Handelsvertretung nach Rußland verschleppt hat. Das verlegene Schweigen der Sowjetbehörden kann diesen Verdacht nur verstärken.

Sieg der Maschine.

Von Willy Schönfeld, Prag.

In den primitiven amerikanischen Lustspielen, die häufig wirklich der (allerdings groteske) Ausdruck naiven Volksempfindens sind, wiederholt sich oft die Szene, daß ein toter Gegenstand zum Leben erwacht und seinem Besitzer allerhand Schabernack spielt. Ein Stod z. B. wird plötzlich lebendig und bearbeitet höchst unanständig den Rücken seines früheren Herrn und viele ähnliche Vorfälle, die den Zuschauer zum Lachen reizen. Dieser Trug der Schöpfer, der plötzlich von seinem Geschöpf rückwärts vergewaltigt wird, hat der bekannte russische Schriftsteller Ilya Ehrenburg in seinem neuesten Buch „Das Leben der Autos“ Ausdruck verliehen. Wohl übersüßig zu sagen, daß sich diese neue Arbeit des ewigen Provokateurs, würdig seinen früheren Werken angliedert. Das Buch ist mehr als ein Tendenzwerk im Sinne Upton Sinclairs, es zeigt uns die eigentliche Tragödie unseres Lebens, ja unseres Jahrhunderts: den Sieg der Maschine über den Menschen! Der junge Philippe lebte träumte noch, mit seinem Gasmotor den Menschen Wohlstand und Glück zu schenken. „Die Menschen müssen von der Arbeit befreit werden“ war die Triebfeder seiner Handlungen und das Leitmotiv seiner Überlegungen. „Hast du die Dampfmaschine am Seine-Kai gesehen? Glaube mir, das ist viel wichtiger als alle Deklarationen! Ich habe lange an einer Sache gearbeitet: ich habe beschlossen, einen sich selbst bewegenden Wagen zu schaffen. Maschinen sollen die Menschen fahren. Hierin liegt die wahre Wohlfahrt. Hierin liegt auch die Verbrüderung der Völker. Wie glücklich wird der Mensch sein, wenn er durch eine geringe Finger-

Das Problem der Krebserkrankungen.

Von Sultan Maruse.

nk. Aus der empfehlenswerten Bildungszeitschrift „Urania“. Wer Interesse für die wirklich wertvolle Zeitschrift hat, kann Probehefte jederzeit von der Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Dema, erhalten.

In den Vorbemerkungen zu einer Reihe von Abhandlungen, die die Zeitschrift „Hippokrates“ in einem eigenen, diesem inhaltschweren Problem gewidmeten Heft herausgegeben hat, finden sich einige Sätze, die in prägnanter Ausdrucksform den gegenwärtigen Stand der mangelnden Erkenntnis schwebender Fragen grell beleuchten. Sie lauten: „Das Problem des Karzinoms, wie überhaupt der bösartigen Geschwülste, greift an die tiefsten Wurzeln unseres Wissens und unserer Tätigkeit. Die Fälle der mit ihm aufgerollten Fragen zeigt uns, wie weit der Weg von den Fragestellungen der Wissenschaft bis zu denen der Praxis ist, nicht zu reden von der heute doch ganz nebelhaften Aussicht, bisherige Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung und der klinischen Betrachtung als allgemeingültig für die Anzeigen der Behandlung hinzustellen. Von welcher Seite wir uns auch den Fragen: was ist Krebs, wie behandelt man ihn, wie verhüten wir ihn, nähern, ob von den durch die allgemein biologisch-pathologisch genommenen Darstellungen, ob von der klinischen Beobachtung und Behandlung her oder von der Statistik und der Berücksichtigung sozialkultureller Verhältnisse, nirgends führt uns eine gerade Linie an das Ziel, das immer viel weiter als der so betretene Weg liegt.“

Dieser resignierende Standpunkt, der den Niederschlag eines Rückblickes auf die Forschung von etwa einem halben Jahrhundert bildet, ist herausgehoben aus der jeder wissenschaftlichen Betrachtungsweise eigenen Zweifel- und Dutzungsstunde; er scheidet dort aus, wo des Lebens tägliche Notwendigkeiten das ärztliche Handeln zu bestimmen haben, hier setzt der Kampf gegen die Krankheit mit allen erprobten wie unerprobten Methoden und Mitteln ein, hier paart sich vor allem die Kunst des Arztes mit seinem Können und sucht mit eigener Erfahrung wie mit dem Maßstab anderweitig gewonnener Erkenntnis zu handeln.

Krebserkrankungen können man bereits aus Vorfällen der alten klassischen Ärzte Hippokrates, Celsus und anderer deuten, auch die Schriften der großen Hindus bringen hierfür Belege, und da man annehmen zu können glaubt, daß der Krebs bei primitiven Völkern unbekannt ist und geblieben ist — die afrikanischen Negervölker sollen frei davon sein, nur die von der Zivilisation erfaßten weisen ihn auf —, war die Vermutung naheliegend, er ist ein Produkt eben dieser Zivilisation und hängt mit der Lebens-, bzw. Ernährungsweise zusammen. Die Vegetarier machten daher übermäßigen Fleischgenuss als auslösende Ursache dafür verantwortlich, die Alkoholgegner den Alkoholkonsum für die letztere Annahme wird die Verbreitung des Krebs in bestimmten Berufsgruppen Englands — hier ist die Krebssterblichkeit besonders groß —, nämlich der überwiegenden Anteilnahme des Gastwirtsberufes, der Brauer, Seelen- und Wegger, als Beweismaterial herangezogen.

Diese verderblichen zivilisatorischen Einflüsse sind experimentell beweisbar bei bestimmten Einwirkungen, chemisch-industriellen Einwirkungen; so unterliegen Arbeiter, die mit Radium- und Röntgenstrahlen in Anilin, Teer, Petroleumfabriken beschäftigt sind, besonders einer Krebserkrankung, und zwar oft noch nach vielen Jahren der Aufgabe ihrer Tätigkeit. Diese sozialkulturellen Einflüsse erscheinen auf den ersten Blick als toxische Wirkungen, da aber immer nur ein Teil der denselben ausgesetzten Menschen davon befallen wird, tritt mehr und mehr die Konstitution als maßgebliche Ursache für die Einwirkung derartig giftig wirkender Reize in den Vordergrund. Und zweifelsohne beherrscht diese Auf-

fassung — dies geht aus nahezu sämtlichen Abhandlungen des „Hippokrates“-Heftes hervor — heute die Lehre vom Krebs, dessen Entstehung nicht mehr wie zu Virchow's Zeiten und seiner Doktrin entsprechend auf ein Riesentumorstadium entarteter lokaler Zellgebilde als vielmehr auf Veränderungen im Zytostem der die Zellen umspülenden und sie nährenden Flüssigkeiten zurückgeführt wird.

Den ersten Einblick in diese Verhältnisse erhält man durch die Forschungen von Warburg, der nachwies, daß der Stoffwechsel der Krebszellen nicht nur wie bei allen anderen Zellen ein Verbrennungs-, sondern zugleich ein Gärungsstoffwechsel ist, so daß sie auch bei Abbruch von Sauerstoff leben können, den weiteren vornehmlich durch die Arbeiten von Freund und Kaminer, die heute wohl als maßgeblichste Zeugen für das Zustandekommen krebsartigen Wachstums anzusehen sind. Sie suchten nach einem Reagens, mittels dessen man erkennen könnte, ob ein Vorkommen bzw. eine Substanz eine begünstigende oder hemmende Beeinflussung gegenüber dem Karzinom zeige. Als eine solche Reaktion erwies sich die Beeinflussung einer isolierten überlebenden Karzinomzelle, und dabei fanden sie, daß normales Serum dieselben zerstört, während Karzinomserum sie erhält. Durch fortgesetzte Prüfung mit dieser Reaktion ließ sich weiterhin feststellen, daß die Zerstörungsfähigkeit des Normalserums dem Gehalte an einer gesättigten Fettsäure (Normalfäure) zuzuschreiben ist, während die Wirkung des Karzinomserums sich durch seinen Gehalt an Kohlehydrat und an ungesättigter Fettsäure vom erstere unterscheiden. Die Normalfäure kann somit als jene Substanz angesehen werden, deren Gehalt dem Gewebe die Fähigkeit gibt, Karzinomzellen zu zerstören, und deren Verlust die lokale Disposition für die Krebsentstehung darstellt. Die Nachsuchung nach dem Ursprungsort dieser fremden und verderblich-wirker Substanz ließ erkennen, daß sie der Verdauungsaktivität entstammt; letztere erzeugt beim Krebskranken spezifische Stoffe, die wiederum die Grundlage zu abnormen Materialaufbauvorgängen bilden können. Wird nun eine bestimmte Körperstelle dauernd gereizt — bei Schornsteinlegern und den Baumwollmüllspinnern der Bodenlöhler, bei Anilinarbeitern die Hornblase, in der Teer-, Paraffin-, Arsenverarbeitung die Hauterkrankungen, bei den Bewohnern der Hochebene von Kaschmir der Unterleib durch dauerndes Tragen einer kleinen Wärmemaschine am Bauch, bei den Pfeifenrauchern der Mundwinkel, die Mundhöhle bei Betelnutzung, der Magen bei Köchinnen und anderen durch dauernden Genuss zu heißer Speisen —, so kommt es eben zu einer Verarmung dieser Stellen an „Normalfäure“ und damit zur Disposition von Zellwucherungen krebsiger Entartung. Diese Störungen des Fett- oder Lipidstoffwechsels können aber nicht bloß erworben, sondern bereits konstitutionell vorhanden sein, und damit betrifft man das Gebiet der sog. Erbveranlagung zum Krebs, die bekannte Erscheinung, daß in der Reihe der Generationen innerhalb bestimmter Familien immer wieder das eine oder das andere Familienmitglied davon befallen wird. Nach den eben geschilderten Erklärungsversuchen würde es sich hierbei um eine von Geschlecht zu Geschlecht übernommene Störung des Fettstoffwechsels handeln, und hieraus ist bereits ersichtlich, wie ungemein schwierig, ja man kann fast sagen ausichtslos jeder Versuch einer Vorbeugung gegenüber derartigen völlig unsichtbaren und kaum je spürbaren physiologischen Veränderungen ist. Diese Gleichgewichtsstörung des Stoffstromes dürfte wohl auch die Ursache bilden für die so wenig gleichmäßigen und so verschiedenartig gedeuteten Resultate der operativen, bzw. Strahlentherapie. Da sämtliche im Laufe der Zeiten angestellten Versuche, der Krebs-

bewegung aus Paris nach Rom oder Wien gelangen kann!“ Die phantastischen Träume des jungen Franzosen, die mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch die Weltblätter der ganzen Welt mit Stoff versorgten, sind Wirklichkeit geworden — aber glücklicher wurden die Menschen nicht. Als der Träumer lebte, sah die Zukunft in den leuchtendsten Farben ausmalte, als er hoffte, durch die Maschine die Menschen von der Arbeit zu befreien, vergaß er auf einen wichtigen psychologischen Faktor, der alle seine Pläne zu schanden machte — auf die menschliche Betriebsamkeit. Wie hoch preisen die Dichter aller Jahrhunderte diesen Tätigkeitstrieb, der den Menschen auch nach Stillung der primitivsten Bedürfnisse (im Gegensatz zum Tier) noch zur Arbeit antreibt — aber sie übersehen sein höchliches Kind, das stärker ist als kein idealistischer Erzeuger — die Profigier! Lebend träumte von einer Verbrüderung der Völker. Seine Erfindung (er hatte „nur“ ein Gas erfinden für einen Motor mit innerer Verbrennung) entzweite die Völker. Nicht vielleicht das harmlose Gas, sondern die Maschine — „Gott Auto“. Durch die Fabrik läuft ein endloses Band. Lange Reihen von Arbeitern. Die einen schrauben Muttern auf, andere verpflanzen sie, dritte vernieten Koffel, vierte lackieren Felgen, fünfte schmieden Achsen. Der Mensch hebt die Hand und läßt sie wieder sinken. Für diesen kleinen Bolzen stehen ihm genau vierzig Sekunden zur Verfügung. Die Maschine eilt. Mit ihr läßt sich nicht reden. Der Arbeiter weiß nicht, was ein Automobil ist. Er weiß nicht, was ein Motor ist. Er nimmt einen Bolzen und schraubt eine Mutter auf. In der erhobenen Hand seines Nebenmannes wartet bereits der Spint. Verliert er zehn Sekunden, so läuft die Maschine weiter. Er wird mit seinem Bolzen und mit seinem Lohnabzug dasitzen. Zehn Sekunden — das ist sehr viel, und das ist sehr wenig. In zehn Sekunden kann man sich seines ganzen Lebens erinnern und doch nicht einmal zu Atem kommen. Er muß einen Bolzen nehmen und eine Mutter aufschrauben. Nach oben, nach rechts, eine halbe Drehung, nach unten. Er macht das Hunderte, Tausende von Malen. Er macht das acht Stunden hintereinander. Er macht das sein ganzes Leben lang. Er tut nur dies eine.“ Das laufende Band, das die Werkstätten durchzieht, hat einen weiten Weg hinter sich. Es kommt aus den Urwäldern Brasiliens, wo Kulis inmitten von Fieber und Tod den Hebebaum anschnitten und den Saft seiner Wunden sammeln. Die Gelben sind Sklaven der Weißen, die Weißen sind Sklaven des Kautschuks. Das endlose graue Band läuft weiter. Es läuft durch alle Büros, es läuft durch alle Börsen, es läuft durch alle Köpfe und macht sie ruhelos. Die Autos brauchen Nahrung, sie brauchen Benzin — Petroleum! Neue Opfer des laufenden Bandes, das nun schon die ganze Welt durchzieht. Und Henry Ford der Autofönig und Sir Petering der Petroleumkönig? Auch sie wurden Sklaven. Ein Nachgeborener (man ist ja nur ein Mensch) und in New York zittert die Börse, hungern die Massen in China, streifen die Arbeiter im Ruhrland. Wir alle sind gefettet an dieses laufende Band, piden fest wie die gefangenen Fliegen und kein Schütteln, kein Zerren kann uns retten. Da gehen wir nun abends ins Kino und laden, wenn ein führerloses Auto, das ganz harmlos schien, plötzlich losfährt und alles stumpsinnig niederwirft. Ha, ha, ha, ha! Werkt du denn nicht. Da, auch du längst zu den Opfern gehörst, zu den Opfern der Maschine, die ihren Schöpfer verflucht?

Der Vertrauensmann

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.
 Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.
 Jahresbezug 40 Ks., vierjährlich 160 Ks., Einzelhefte 4 Ks.
 Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekazanka 18.

krankheit Herr zu werden, verjagten, ja deren Verbreitung fast von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ansschwoh — in Deutschland starben 1927 von je 10.000 Einwohnern 10,5 an Krebs, in England kam sogar 1926 auf 8 Todesfälle bereits ein Krebs —, so mußte sich eine Behandlungsart einbürgern, deren Grundprinzip darin beruhte, ein krankhaftes Wachstumsgebilde von Grund aus zu zerstören, dessen Wucherung nicht nur eine Verdrängung des Krankheitsstoffes auf benachbarte Körperregionen zeigte, sondern vor allem durch einen Zerfall tödliche Verwüstungen anrichtete. Das Messer des Chirurgen wurde daher die souveräne und die einzige Waffe, ihm gestellt sich mit der Entwicklung der Röntgenstrahlen die Strahlentherapie bei, sie beide beherrschten auch heute noch in Ermangelung jeder spezifischen Behandlungsmöglichkeit das ärztliche Tätigkeitsfeld.

Ueber ihre Resultate schwanken die Meinungen: die Homöopathen und Biochemiker leugnen sie ab, allein das von ihnen entgegengesetzte eigene Beweismaterial ist zu gering, um Beachtung finden zu können, und ihre Konstitutionslehre zu zeitumspannend, um ihr innerhalb einer Generation am Krankenbett Raum und Wertung zu geben. Die Zukunftsproblematik, wie sie in dem „Hippokrates“-Heft von Erwin Bied, dem bekannten Danziger Chirurgen, entworfen wird, nämlich daß wir uns durch falsche Ernährung — Alkohol, viel Fleisch, vitaminlose Konserven und vielem anderen mehr — selbst vergiften und damit falsche Säuremischungen hervorrufen, mag Zielpunkt werden, allein sie beschlägt gegenüber der Gegenwart und der in dieselbe hineinwachsenden, auf erblichem oder erworbenem Wege bereits übernommenen Schädigung des Individuums. Wenn auch Steigerung der Abwehrkräfte des Organismus und Umstimmung der Veranlagung desselben, also Beeinflussung der gesamten Körperkonstitution, Streibwirkungen sein und bleiben sollen, der Augenblick, wo der Krebskranker ärztlicher Hilfe bedarf, darf nie verpaßt werden, hier bleibt vorderhand der operative Eingriff vorherrschend, selbst über die Strahlentherapie hinaus. Zu diesem Endergebnis führen auch die Beiträge im „Hippokrates“-Heft für den aufmerksamen Leser, wenngleich ein oder der andere Auslass herrschenden Anschauungen zuwiderläuft.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Zur Ernährungslage in Sowjetrußland

Briefe aus Rußland schildern ergreifend gewaltige Lebensmittelnot und Preissteigerung. Nicht nur aus Moskau und Leningrad, sondern auch aus den getreidereichsten Gegenden an der Wolga und in der Ukraine kommen Berichte über Brotmangel und horrenden Mehlpreise. Es herrscht überall Mangel an den unentbehrlichsten Lebensmitteln und industriellen Verbrauchsgütergegenständen.

Im krassen Gegensatz zu dieser Tatsache hat die Sowjetregierung seit Januar bis Anfang Juni d. J. 150.000 Tonnen Weizen und fast ebensoviel Roggen zu Schleiuderpreisen ins Ausland ausgeführt. Gleichzeitig wurden auch Butter und Eier ausgeführt. Während die Sowjetbürger in Todesangst dem Herbst entgegensehen, hat die Sowjetregierung, wie der Londoner Berichterstatter der „Chicago Tribune“ dieser Tage meldete, bereits wieder einen Vertrag über die Ausfuhr von 100.000 Tonnen Weizen nach Europa abgeschlossen. Unter Berufung auf die Londoner Handelsvertretung teilt dieselbe Zeitung mit, daß die Ausfuhr von 500.000 Tonnen Weizen aus Rußland geplant ist. Und dies trotzdem Weizenbrot Seltenheitswert in der Sowjetunion besitzt und zu einer Zeit, wo Weizenmehl in Postpaketen aus dem Ausland nach Rußland als Liebesgaben geht! Wie soll man die Politik einer Regierung qualifizieren, die das Brotgetreide den Bauern mit Gewalt nimmt, die eigenen Volksmassen hungern läßt und den Weizen und Roggen im Ausland zu Schleiuderpreisen verkauft? Daß die russischen Roggenexporte in den letzten Monaten die Weltmarktpreise fast um 40 Prozent herabgedrückt haben, ist bekannt. Die Getreidepreise auf den russischen Märkten erreichen aber das Vielfache der Weltmarktpreise! Es sind Hungerpreise. Während der Hungersnot 1920-21 hat der den Russen untergeordnete Menschenfreund Nansen ein großes Hilfswerk ins Leben gerufen; er hat dadurch unzähligen Menschen das Leben gerettet. Und doch zählte man damals Millionen Hungersopfer, und graufige Fälle des Menschenverfalls wurden festgestellt. Das waren die Folgen der damaligen Bauernpolitik; die jetzige Hungersnot ist die Folge der gegenwärtigen Bauernpolitik der Sowjetregierung. Und heute ist kein Nansen und kein ausländisches Hilfswerk da. Ja, man glaubt im Westen nicht an den russischen Hunger mit dem Hinweis darauf, daß ja die Sowjetregierung Getreide und Lebensmittel ausführt. Aber gerade dadurch wird der Hunger noch verschärft.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

Kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepasst wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Verlangt bei Euren Konsumvereinen und Kaufleuten das neueste Erfrischungsmittel „Prohibico“, Tabletten à 40 Heller. „Prohibico“ ersetzt jeden Alkohol, schafft neue Kräfte, schützt vor Ermüdung. Das beste Mittel gegen große Hitze. 667a

Kunst und Wissen. Litz und Fried.

Der Palantengrangriff auf die marxistische Arbeiterhochschule Deutschlands.

Wenn das haterfüllte Vorgehen des Naziministers Fried gegen die Volkshochschule Litz eine gute Nebenwirkung gehabt hat, so die, daß es die Augen vieler auf die Arbeit lenkte, die in dieser Arbeiterhochschule für den Sozialismus geleistet wird. Ganz im Verborgenen blüht Litz wohl nicht mehr. Denn wenn jetzt mehr als 1000 Schüler und Schülerinnen Litz besucht haben, so sind ehemalige „Litzler“ im ganzen Reich zu finden und es ist das beste Zeugnis für die Arbeiterhochschule, daß sie zu allermeist den Typ des fleißigen und über das Durchschnittsmaß geschulten Funktionärs darstellen.

Die Volkshochschule Litz entstand mitten in den Wirren des Umsturzes von 1918. Einige weitsehenden proletarische Machttäter jener Tage in Gera, der Hauptstadt des damaligen Landesherrn Reich, schnitten aus dem Kuchen des anfallenden Vermögens ihres angestammten Fürsten einige Stücke heraus und gründeten die Volkshochschule Litz, deren wichtigstes Arbeitsgebiet die Erwachsenenbildung im Internat des alten Schloßherrs Litz werden sollte. Später übernahm das Land Thüringen die Verpflichtung, „das Volkshochschulwesen... als thüringer Anstalt... im bisherigen Umfang und mit den bisherigen Erziehung- und Lehrzielen aufrecht zu erhalten.“ Um die Auslegung dieses eigentlich unmißverständlichen Satzes geht jetzt der Streit vor dem Staatsgerichtshof, den die Schule anstrengt, weil Minister Fried die Zuschüsse für die Schule so weit kürzte, daß der Bestand des Internats in Frage gestellt war.

Was bedeutet nun Litz für die deutsche Arbeiterbewegung? Daß es viel bedeutet, ist eigentlich schon durch das Vorgehen Fried's beantwortet. Der egalisierte Bürger Fried hat mit sicherem Instinkt erkannt, daß diese Schule ein geistiges Kraftzentrum ist, dessen Ausstrahlungen geeignet sind, den verschwommenen Utopismus des deutschen Sozialismus wirksam zu belämpfen. Litz ist eine sozialistische Hochschule, deren Arbeit nicht wegzudenken ist aus der Arbeiterbewegung der Nachkriegszeit. Mit den Methoden marxistischer Gesellschaftsanalyse wird hier dem jungen Nachwuchs der Partei- und Gewerkschaftsbewegung das Rüstzeug für den Kampf des Tages und für den Kampf der Klasse in die Hand gegeben. Im Vordergrund des Unterrichts stehen Wirtschaftskunde und Geschichtsunterricht. Keine verwirrende „neutrale“ Wissenschaft wird geboten, sondern unter Anwendung sozialistischer Methoden wird zum Beispiel in der Wirtschaftskunde das Gefüge der Wirtschaft bloßgelegt, werden aktuelle Vorgänge vom sozialistischen Standpunkt durchleuchtet und wird so den Schülern die Basis für die Betrachtung des Wirtschaftslebens vom Klassenstandpunkt gegeben. Das gleiche gilt für den Geschichtsunterricht, der die Strukturwandlungen der menschlichen Gesellschaft unter dem Blickpunkt der Wirksamkeit ökonomischer Kräfte darlegt. Die Geschichte der Arbeiterbewegung, Soziologie im weiteren Sinne, runden diesen Unterricht ab. Die kulturellen Aufgaben, die die Arbeiterklasse zu bewältigen hat, werden ebenfalls nicht vernachlässigt und nehmen im Unterricht einen entsprechenden Raum ein.

Wenngleich der Lehrplan im Laufe der zehn Jahre, die Litz besteht, manche Wandlung durchgemacht hat, so ist erstens immer gewahrt geblieben das marxistisch-sozialistische Geistes der Schule und zweitens hat man nie als Ziel aufgestellt, sie und fertig durchtheoretisierte „Abiturienten“ nach den 5 Monaten des Internatlebens zu entlassen. Die Aufgabe von Litz ist und kann auch nur sein, jungen Funktionären der Arbeiterbewegung ein Mindestmaß an theoretischem und geschichtspraktischem Wissen zu vermitteln, das sie in die Lage versetzen soll, von einem neuen geistigen Standpunkt aus weiter zu

arbeiten und ihre Pflicht in der Arbeiterbewegung mit vervielfachter Intensität und Klarheit zu tun. R. Vöellig.

Eine Volksbühnen-Internationale?

Angeregt durch das deutsche Beispiel sind seit Jahren in verschiedenen außerdeutschen Ländern Bestrebungen im Gange, Volksbühnen oder doch volksbühnenähnliche Einrichtungen nach deutschem Muster zu schaffen. Der Verband der deutschen Volksbühnenvereine darf in der Mehrzahl der Fälle für diese Bestrebungen und ihre bisherigen Erfolge verantwortlich zeichnen; er steht in ständiger Fühlung mit zahlreichen außerdeutschen Volksbühneneinrichtungen, unterstützt sie mit Rat und Tat und bildet seit Jahren die Zentrale, von der aus der Volksbühnengedanke über die Reichsgrenzen hinausgetragen wird. Ganz dieser unablässig kontrollierenden und beratenden Tätigkeit gibt es heute in folgenden Ländern Anläufe oder — in der Mehrzahl der Fälle — verhältnismäßig hochentwickelte Stufen einer Volksbühnenbewegung: Norwegen, Schweden, Dänemark, Polen, Tschechoslowakei, Schweiz, Belgien, Holland, England,

Nordamerika. Dazu kommen noch die übrigen Randstaaten der Ostsee. Verschiedenen Anregungen folgend, wird innerhalb des Volksbühnenverbandes im Augenblick der Gedanke der Schaffung einer zentralen Organisation dieser Volksbühnenbewegung deutschen und außerdeutschen Gepräges erwogen, sei es in Form einer internationalen Arbeitsgemeinschaft der Volksbühnen, sei es in Gestalt einer wirklichen Volksbühnen-Internationale. Zu den Festveranstaltungen, die im September dieses Jahres aus dem Anlaß des 40jährigen Jubiläums der Berliner Volksbühne und des 10jährigen Jubiläums des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine in Berlin abgehalten werden, haben bereits zahlreiche Vertreter außerdeutscher Volksbühnen ihr Erscheinen zugesagt.

XI. Reichenberger Messe

16. bis 22. August 1930. 183 Auskünfte: Messeamt Reichenberg, Tschechoslowakei.

Sport * Spiel * Körperpflege

Kleine Bemerkungen.

Zum lettischen Sportfest.

Lettland ist ein kleines Land; es hat nur 2 Millionen Einwohner und kann unmöglich jene Massen auf die Beine bringen die Wien, Berlin, Leipzig, Prag, oder auch Kuffig in Bewegung setzt. Aber wir sind überzeugt, daß die 20.000 Festbesucher mit unübertrefflicher Begeisterung und Hingabe an ihrem Feste teilnahmen.

Unvergessen wird mir der Vorbeimarsch der Liebauer Schutzbündler sein. Da war ein bärtiger Genosse, in der Hand einen kleinen Koffer. Sicher war es ihm ein Opfer, bis nach Riga zu kommen. Aber die Freude, die sich in seinen Augen und auf seinem Gesichte widerspiegelte, wäre wert, in einem Film festgehalten zu werden und sie den Arbeitern der ganzen Welt zu zeigen.

Uns Mitteleuropäern behagen militärische Paraden im allgemeinen nicht. Ich will aber die militärische Parade des lettischen Schutzbundes bestehen lassen in der Ueberzeugung, daß der lettische Schutzbund ebenso geistig gefestigt ist wie er sich äußerlich zu erkennen gibt; dann glaube ich, braucht dem lettischen Proletariat nicht bange zu sein.

Die leichtathletischen Wettkämpfe wurden fast reibungslos durchgeführt. Allerdings hätten wir es begrüßt, die genauen Anfangszeiten zu wissen; aber es ging auch so. Eigentümlich, auf diesem Feste wurde nicht geschimpft und nicht gemurr.

In einem Zirkus in der Stadt wurde gebot. Ich gehörte bisher zu jenen, die das Bogen innerhalb der CSZB befürworteten. Ich werde dies auch weiter tun. Aber dagegen müssen wir uns aussprechen, daß das Bogen eine Schauveranstaltung ist, die ungeschöne menschliche Regungen auffrischen läßt.

In Riga erscheint neben lettischen Zeitungen auch eine deutsche Zeitung „Rigasche Rundschau“ und eine russische Zeitung „Sowotnja“.

Im allgemeinen haben die bürgerlichen Zeitungen recht objektiv berichtet, sie brachten auch eine Menge Bilder. Nur die „Rigasche Rundschau“ konnte sich nicht enthalten, einige gefällige Bemerkungen zu machen. Besonders tat es ihr die rote Farbe an; aber die wird auch die „Rigasche Rundschau“ nicht verbannen können.

Ausgezeichnet funktionierte der Berechnungsausschuß, der direkt am Sportplatz untergebracht war. Wir erhielten sofort die Resultate.

In manchen Disziplinen wurden Höchstleistungen aufgestellt. Sogar Protokolle hat man abgeschrieben. Wenn die Höchstleistung das Ergebnis einer breiten Massenarbeit ist, ist nichts dagegen einzuwenden. Gilten wir uns aber vor jedem Rekordstimmeln; für uns ist einzig und allein maßgebend: Die Masse des Proletariats körperlich und geistig zu erziehen und eine dauernde glückhafte Verbindung zwischen Kraft und sozialistischer Gesinnung herzustellen.

Als Lehrer hielt ich natürlich oft Ausschau nach Kindern. Ich muß sagen, daß ich im Festzug fast keine Kinder sah. Wenn unser Werk fortgesetzt werden soll, müssen wir der Erdoberung der kindlichen Seele große Aufmerksamkeit schenken.

Zum Teil ist das lettische Schulwesen vorbildlich. Längere Schulzeit, Schülerhöchstzahl 40 bei gleichem Schuljahr, 30 bei mehreren Abteilungen. Die Lehrer allerdings werden gewählt. Das scheint mir ein Nachteil.

Lettland, das 1918 seine Unabhängigkeit erlangte ist eine Republik. Aber es hat auch hier faschistische Strömungen.

Wir haben sicher schon genug Parteien. Noch mehr hat Lettland. 36 Prozent der Bevölkerung wählte sozialistisch.

Land und Forstwirtschaft überwiegt; latwija heißt ja der Waldboden. Die Industrie hat stark an Absatz verloren. Flach, Holz und Textil überwiegen. An der Küste nährt das Meer den Menschen. Ein- und Ausfuhr ist am stärksten mit Sowjet-Rußland.

Die schwere Arbeit leisten die Letten, teilweise auch die Russen. Der Deutsche zählt zur Oberschicht. Das merkt man am besten in den Strandbädern. Die baltische Riviera ist überschneidet von deutschen Nichtstuern. R. R.

Das freisoffene Schwimmfest in Komotau.

Das Sonntag, den 10. August im Mauseebad zur Durchführung gelangte, hatte unter dem kalten und regnerischen Wetter sehr zu leiden. Trotzdem war doch eine Anzahl Schwimmer und Schwimmerinnen aus dem 5. Kreise am Start erschienen. Das Programm konnte zwar wegen des kalten Wassers nicht zur Gänze durchgeführt werden, bot aber doch zu friedliebendsten Sport. Die erzielten Zeiten sind in Anbetracht der herrschenden Umstände als gut zu bezeichnen.

Das Wasserballspiel Teplitz gegen Kuffig endete mit dem verblonten Siege der Teplitzer, die technisch besser und sicherer im Schießen waren. Bei der Kuffiger Mannschaft verlagte der Tormann, aber auch die übrigen Spieler liegen in punkto Zusammenarbeit dieses zu wünschen übrig. Die Spielzeit war ebenfalls wegen des kalten Wassers verkürzt worden. Beide Mannschaften führten ein faires und ruhiges Spiel vor, das den christlichen Beifall der Zuschauer fand.

Die Ergebnisse sind folgende:

- 50 Meter Brust für Keulinge (11 am Start): 1. Rich Wihl (Oberleutensdorf) 48.2 Sek., 2. Spitz Erwin (Kuffig) 49 Sek., 3. Behel Franz (Kuffig) 49.4 Sek., 4. Löwa Franz (Oberleutensdorf) 53 Sek. 100 Meter Brust für Männer (7 am Start): 1. Tschek Franz (Teplitz) 1:28.4 Min., 2. Schuster Franz (Kuffig) 1:36 Min., 3. Beh Franz (Bodenbach) 1:37.2 Min., 4. Wächter Rudolf (Kuffig) 1:37.6 Min., 5. Brade Rudolf (Kuffig) 1:48 Min., 6. Rahn Franz (Prag) 1:53.2 Min. 50 Meter Freistil für Frauen: 1. Derke Anny (Teplitz) 54.8 Sek., 2. Marjgraf Elise (Wisterchan) 54.9 Sek., 3. Gorb Hedwig (Dux) 1:15 Min. Diese drei am Start. 50 Meter Freistil für männliche Jugend: 1. Hübiger Richard (Wisterchan) 39.6 Sek., 2. Behel Franz (Kuffig) 42.1 Sek., 3. Spitz Erwin (Kuffig) 42.8 Sek. Diese drei starteten.

Lagen-Staffel für Männer: 1. Teplitz 6:36.6 Min., 2. Kuffig 6:49.8 Min.

Springen für Männer (3 Hüsprünge): 1. Marjgraf Rudolf (Wisterchan) 22 1/2 Punkte, 2. Bert Franz (Teplitz) 22, 3. Schuster Franz (Kuffig) 19 1/2 Punkte, 4. Weger Franz (Kuffig) 16 1/2 Punkte, 5. Ulrich Karl (Teplitz) 15 1/2 Punkte. An dem Springen beteiligten sich 10 Schwimmer.

Wasserball: Teplitz schlägt Kuffig 5:1 (3:0).

Der Dreiländerkampf im Saalradport beim 1. internationalen Saalradport in Teplitz-Schönau am 16. und 17. August 1930 bringt die Bundesmeister Rauheim, Reichenbrand, Lissa, Frankfurt am Main, Ludwigshafen von Deutschland und den vielfachen Bundesmeister Wienhernald neben ausserleichen Mannschaften des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes des CSZB an den Start! Gipfelleistungen im Saalradport wird zum untergeordneten Erlebnis jedes Besuchers werden, zur größten Radsporischau in der CSZB!

Die Bundesmeisterschaftswettkämpfe im Saalradport des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes in der CSZB beim 1. internationalen Saalradporttage in Teplitz-Schönau am 16. und 17. August l. J. sehen die Auslese des Bundes im friedlichen Wettstreit. Es ist dies das erstmal, bei dem um die Bundesmeistertitel im Schul- und Kunstreiten, Einrad- und Steuerröhreigen, Radball- und Radpolospiel gekämpft wird. Weder als fünfzig Mannschaften ringen um die Plätze! In keinem anderen Radfahrerbande der CSZB wird der Saalradport in einem solchen Ausmaße betrieben als im Arbeiter-Radsportband und gilt daher diese erste Austragung der Bundesmeisterschaften als größtes radsporiliches Ereignis in der CSZB.

Neue Höchstleistungen im Hürdenlauf und im Kugelstoßen. In den letzten Tagen sind wieder

zwei Höchstleistungen der Arbeiterleichtathleten wesentlich verbessert worden. Die Zeit, die Mehwald Raffentrotz im Jahre 1928 im 110-Meter-Hürdenlauf erreichte, wurde von Pflüger (Wotnang) um 0.7 Sekunden unterboten; die neue Rekordzeit ist 15.5 Sekunden. Im Kugelstoßen verbesserte Raumann (Leipzig) den von ihm selbst aufgestellten Rekord um 0.18 Zentimeter. Neue Höchstleistung: 13.10 Meter.

Oesterreich schlägt Finnland 3:0. Am Freitag trug die österreichische Mannschaft ihr zweites Spiel gegen Finnland aus, das in Helsingfors stattfand und gewonnen weit überlegener als im ersten Spiel. Die Finnen ingenierte wohl sehr hübsche Angriffe, doch scheiterten diese an der aufmerksamen Verteidigung der Oesterreicher.

England gewinnt das zweite Spiel gegen Deutschland. Nach der Niederlage in Kassel gelang es der England-Mannschaft, das zweite Spiel, das Donnerstag in Nürnberg ausgetragen wurde, verdient mit 3:2 (1:0) zu gewinnen. Dem Treffen sahen 30.000 Menschen zu, die wirklich von dem sehenswerten Sport begeistert waren.

Der Film. Die Tonfilmwoche.

Was soll man sich anschauen? Unter diesem Schlagwort bringt ein Prager Montagblatt Filmkritiken. Wenn ich als Prager Rezensent mit demselben Satz anfangen sollte, dann müßte ich entschieden antworten: den Pradschm, die Woldan-quois, wenn Sie besonders leichtsinnig sein wollen, das Museum oder die „Moderne Galerie“, verirren Sie sich aber um keinen Preis in eines der Prager „Tonfilm-Kinos. Was momentan in dieser Branche geboten wird, schillerer ich diesmal eingangs mit einigen Worten über die „Uraufführung“ der „Urania“: „Das Glück von Maria Wörth“, Singspiel und Gesangsstück vereinigen sich zu lebendigem Reiz, der von Wiener Schauspielern mit Herrn Deschauer an der Spitze ganz würdig mit heimatlicher Begeisterung hingelegt wird und wir „Teufel“ können nur mit dankbarem und ergebenem Dimweis auf Herrn Treviramus u. Co. darauf resignieren, daß sich das „erste Kulturvolk“ nicht über Kärntnerlänge und vergleichend hinwegwolligieren kann.

Damit nicht genug, bietet Ihnen Prag zwei funkelneue „Amerikaner“ — besonders Auge schreiben nur noch Amerikaner — mit zwei ganz neuen Al-Nosch-Paradien!! Sie können doch den „Sonny boy“ singen? Wenn nicht, hören Sie diese Neuheit vor allem im neu ausstaffierten Bio-Exhibitor im Farbentonsfilm „Paris“, für den mutiger Weise als Regisseur ein Herr Clarence Badger der First National zeichnet. Daß diesem Herrn so gar nichts an künstlerischer Karriere gelegen ist, die durch dieses sentimentale Mahnwort der Liebesgeschichte eines U. S. A. Kunsthistorikers und eines französischen Bühnenstars und ihres Partners — man bedenke die amoralische Kühnheit dieses Geschehens!!! — vor den Refen der erst denfenden Menschheit nur rettungslos vernichtet wird. Schade um den netten Herrn Buchanan und Frau Irene Bordon.

Dann zeigt das Bio Kapitol die Revue der Revuen, den Warner-Bros-Schlager „Show of Shows“. Der Tonfilmzirkus gern hat, bitte sich zu bedienen, das Material ist schier unerschöpflich; angeblich sind 77 „prominente“ Hollywooder an diesem Konglomerat beteiligt, ich habe sie nicht gezählt. Man bekommt alles vorgefetzt, was man den Haller-Rebuen Berlins oder den Pariser Giltanhäufungen nur abgucken konnte und das alles in noch luxuriöserer Besmodtheit. Manche soll so etwas wirklich unterhalten, wir wenden alle gegen diese bedauerlichen Ueberprodukte amerikanischer Dollarsjagd hauptsächlich ein, daß eben nichts anderes produziert wird und daß die geschäftstüchtigen Firmallgemeinungen unerschöpflich das Publikum auf das Niveau rohafter Effekthäufung degradieren und durch reklametechnisch meisterhaft betriebene Massensuggestion darauf leider mit Erfolg hinwirken, daß dergleichen Lebensschlichkeiten zum bedeutenden Diskussionsobjekt werden. Hier einige der „Nummern“: „Große Militärparade“ mit Monte Vuc und 300 Girls, „Fleradora“, „Revue 30 Stars“, „Das Piratenschiff“, „Ted Lewis and his Band und 20 Stars“, „Eiffelturm“, „Der lustige Babelklub“... wo, wenn es Sie interessiert, werfen Sie das Entrée hinaus und kompletieren Sie die Sammlung. Es ist jammerschade, wieviel meisterhafte, technische Arbeit in diese Schmarmsachen vergeudet wird, wieviel Geld nutzlos festgerammt wird, ohne die Tonfilmwoche zu fördern, dies alles in Zeiten, da die Menschen zu höchster ethischer Leistung in der Ueberwindung der angestauten Mentalität angezweifert werden sollten, dies alles in Zeiten, die zur Abwehr kriegerischer Phantastereien und egoistischen Irrtums anhalten, nicht aber Oud-lasterbilder aus dem Sumpf der Kinoskauer bringen sollten. W. G.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Riehnert. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: „Kolo“ A. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Dullit, Prag. Die Zeitungsmarktenkonferenz wurde von der Volk-u. Telegraphen-Vertriebsanstalt in Prag am 13. August 1930 bewirkt.

Parteigenoffin! — Parteigenoffel! ist Deine Tochter — Dein Sohn schon in den Reihen der sozialistischen Arbeiterjugend, ist sie (er) schon Mitglied des „Sozialistischen Jugendverbandes?“

Trintwasser? verwandelt sofort zum köstlichen Getränk „Prohibico“ Trinttablette à 40 Heller. 667